

Die Entstehung der Wiesbadener Kuranlagen.

Von Gartendirektor i. R. Heinrich Jeininger (Berlin).

Eine Erinnerung an den Mai 1907.

Im Mai führte ich zum 30. Male der Tag, an dem das Wiesbadener Kurhaus erbaut und die damit umfalten Kuranlagen in Betrieb genommen wurden. Der Schöpfer der Anlagen erzählt im nachfolgenden von den Arbeiten der Wiesbadener Gartenverwaltung zur damaligen Zeit.

(Die Schriftleitung.)

Für die Umgestaltung der Kuranlagen hatte man 1905 einen Wettbewerb ausgeschrieben, bei dem mein damaliger Chef, Stadtgartendirektor Trip (Hannover), den 1. Preis erhielt. Der hervorragende, 1914 leider gefallene Gartengestalter Hennings hatte die Zeichnungen dazu gefertigt. Nun suchte Wiesbaden einen Gartendirektor, und zwar zunächst auf ein Jahr Probe. Obgleich ich in Hannover als Stadtgartendirektor fest angestellt war und ein 480 RM. hohes Jahresentgelt bezog, bewarb ich mich und konnte am 1. 1. 1906 die Stelle in Wiesbaden antreten. Ich wußte, daß mit einer sehr großen Arbeit bevorstand, aber der eigenen Kraft vertrauensvoll und im Bewußtsein, an erster Stelle stehen zu können, was man zu leisten vermöge, wagte ich den Schritt. Ein nicht unersetzlicher Vorteil war es für mich, daß ich, am Tausch geboren und in die Schule gegangen, den heimatischen Dialekt vollkommen beherrschte und mich dadurch schnell zwischen den Wiesbadenern zurechtfinden konnte.

Die Kurverwaltung war früher ein mehr selbständiges Unternehmen, das wie die Verwaltung anderer Bäder (Hauheim, Hamburg, Ems), die Unterhaltung der gärtnerischen Anlagen, zu denen auch eine Gärtnerei im Kurhaus gehörte, der heute nicht mehr bestehenden Firma Gebrüder Giesmayer (Frankfurt a. M.) übertragen hatte. Die übrigen hiesigen Anlagen (Kerol, unteres Dambachthal, Friedhöfe, Anpflanzungen in den Straßen und auf Schulhöfen, kleinere Plätze u. a. m.) unterstanden dem städtischen Stadtbauamt, das wenig Neigung zeigte, die Verwaltung der hiesigen Anlagen an mich abzutreten. Schneller als ich erwartet, gelang es mir, mich durchzusetzen; der Vertrag mit den Gebrüder Giesmayer wurde gekündigt und sämtliche hiesigen gärtnerischen Anlagen, einschließlich der Friedhöfe und Kuranlagen, unterstanden alsdann meiner Leitung. Unter dem vom Stadtbauamt übernommenen Personal befand sich der jetzt als Stadtgartendirektor i. R. in Wiesbaden lebende Heinrich Jeininger, ein ganz hervorragender tüchtiger Fachmann, der u. a. 1905 beim Desauer „Kaiser-Wettbewerb“ mit einem Preis ausgezeichnet wurde. Durch seine außergewöhnliche praktische Erfahrung in allen gärtnerischen Belangen, durch seinen unermüdlichen Fleiß und seine Zuverlässigkeit wurde mir Jeininger bei der Umgestaltung der Kuranlagen und den verschiedensten Hausanlagen eine sehr große Stütze.

Die Arbeiten hätten sich, die Umgestaltung der Kuranlagen und verschiedene Anlagen drängen, so daß ich die Einstellung eines Gartendirektors für jeininger, Giesmayer, und Kienleerarbeiten, für angelegt hielt. Als Gartendirektor stellte ich in der späteren hiesigen Dipl.-Gartenmeister Herr Schult ein. Unter meinem Nachfolger wurde Schult 1912 als Stadtbürgermeister angestellt, ist aber schon 1919 gestorben.

Kampf um den Entwurf.

Von den beim Wettbewerb für die Umgestaltung der Kuranlagen preisgekrönten Entwürfen ließ ich keinen ohne weiteres ausführen. Ich machte einen neuen, den örtlichen Verhältnissen und Bedürfnissen besser entsprechenden Entwurf fertigen, wozu mir u. a. die Sonntage, die Feierabend- und Nachmittags zur Verfügung standen. Mein Entwurf und der mit 160 000 RM. abschließende Kostenanschlag gingen nach Fertigstellung der Genehmigung an den Magistrat (16 Mitglieder) und die Stadtbürgermeister (47 Mitglieder). In der gemeinschaftlichen Sitzung dieser Körperschaften wurde, zu meiner nicht geringen Überraschung, alles abgelehnt. Doch bange machte mich nicht. Ich ging sofort zum Vorsitzenden der Kurhausbaukommission, Bürgermeister Dr. G., gab meiner Verwunderung Ausdruck und sagte ihm, daß durch die Ablehnung der Entwürfe des neuen Kurhauses und der zugehörigen Kuranlagen sehr in Frage gestellt sei, denn ich benötige für die Umgestaltung, wozu die Gegner keine Ahnung hätten, mindestens 10 Monate. Ich bat, den Gegenstand nochmals um die Tagesordnung zu setzen und mich zu der baldigst anzubereitenden gemeinschaftlichen Sitzung hinzuzufinden, um die Angelegenheit vom sachmännlichen Standpunkt aus vor dem Plenum näher erläutern zu können. Es dauerte nicht lange und die ab dem einberufenen Sitzung fand statt. Als erster Redner meldete sich der Hauptgegner, der Stadtbürgermeister Simon Heß, zum Wort. Die Kernpunkte seiner langen Rede waren, er verweise nicht, daß man die über den Teich führende Brücke, von der er schon als Junge die Goldfische gefüttert habe, beseitigen, überhaupt noch Geld für eine Umgestaltung der Kuranlagen ausgeben wolle, von denen noch niemand gehört habe, daß sie nicht schön seien. Andere Gegner, die in der Mehrheit waren, äußerten sich in ähnlichem Sinne. Seiner Verlogenheit und dem Materialismus dachte ich bei mir, und selbst auf die Gefahr hin, nach dem Probejahr nicht fest angestellt zu werden, meinte ich, nachdem mir das Wort erteilt worden war, meinem Vorgesetzten, U. a. führte ich aus: Es ist bekannt, daß bei manchem die Einsicht auf sich warten läßt, sonst hätte man doch auch die für den Wettbewerb ausgegebenen Tausende sparen können, wenn man jetzt die für die Umgestaltung der Kuranlagen billigt berechneten Kosten nicht bewilligen will. Wer sagt, daß der jetzige Zustand des Kurparks schön sei, ziele, daß er keine Ahnung davon hat, was namentlich unsere Großstädte heute auf dem Gebiet der Grünanlagen ihrer Bevölkerung bieten. Ich bin überzeugt, daß die jetzigen Kuranlagen abstoßend und nicht ansehend

wirken und die Zahl der Kurgäste kleiner statt größer machen werden. Sie sollen einfach nicht mehr zum Kurhausneubau, auch nicht mehr zu den angenehmen schönen Villen und Hotels. Sie erinnern vielmehr an frühere Zeiten, wo an der Sonnenberger Straße und Parkstraße noch dauerliche Betriebe bestanden, wo der Bahn auf dem Markt trahnte und die Führer in den Kuranlagen im Laub irrten. Wer seinen Plan zu lesen verstehe, könne sich leicht an Ort und Stelle davon überzeugen, daß das bereits im Rohbau fertige neue Kurhaus eine bedeutend größere Fläche in Anspruch nimmt als das alte, das zudem niedriger lag. Vom alten Koncertplatz ist nur ein Streifen übrig geblieben. Ein dem neuen Kurhaus angepaßter, größerer Koncertplatz ist nur nach Osten möglich, wodurch die teilweise Zerschüttung des Teiches und eine Erweiterung desselben nach Osten, nicht nur der Goldfische, der wenigen Käse und Schwäne, sondern auch der Alumnation und Feuerwerke und vor allem des zukünftigen Gesamteindrucks wegen erforderlich wird. Die vorhandene, über den jetzigen Teich führende Brücke kommt dem neuen Koncertplatz viel zu nahe. Sie ist auch auf seinem der preisgekrönten Entwürfe erhalten geblieben. Sie paßt nicht mehr in das neue Landschaftsbild und muß man ihre Beseitigung eben in einer späteren Zeit. Jeininger erhielt, nun mir ähnlich an Ort und Stelle, unterliegt die grünlige Bauleitung und daß dieser die Arbeiten stets mit größtem Interesse und Fleiß geleitet. Es würde zu weit führen, alle Einzelheiten, die mir noch in lebhafter Erinnerung sind, hier näher anzugeben, es sei darum kurz nur folgendes erwähnt. Zunächst wurde die Ausschaltung des Teiches vorgenommen, dessen unbefestigte Sohle bis zu einem Meter mit neuen unangenehmen Mauer bedeckt war. Schult steckte den neuen Plan ab und stellte überall die erforderlichen neuen Höhen fest. Die Teichsohle erhielt eine mit dem natürlichen Gefälle hergestellte Betonbefestigung, so daß in Zukunft, durch eine alljährliche vorzunehmende Spülung, jede neue Schlammablagerung leicht beseitigt werden konnte. Nach Entfernung der Brücke wurde der beiden etwas erhöht am zukünftigen Teichufer liegenden Zugänge dazu benutzt, im Norden einen unterirdischen Winteraufenthaltsort für die Schwäne einzurichten und im Süden einen eisernen Pavillon aufzustellen, der an seinem früheren Standort an der Parkstraße im Wege stand und von der Patente- und Waffenschauausstellung in Frankfurt a. M. 1882 stammte. Nach Verlegung der Entwässerungsleitungen, die mir, unter besonderer Berücksichtigung der Gefahr des Eindringens von Baumwurzeln, selbst ausführen, der Licht- und Bewässerungsleitungen, erhielten die neuen, viel breiteren Wege einen gründlichen Unterbau mit Steinen aus einem Sonnenberger Steinbruch. Der vorhandene Baumbestand wurde nach Möglichkeit gespart und die Hydranten erhielten einen solchen Abstand voneinander, daß man mit einer ganz geringen Schlauchlänge überall hinkommt. Alle Pflanzungen wurden an Einzelne übergeben. Bei einer Pflanzung, zu der auch andere aufgefordert waren, äußerte ich Bedenken über das von einem Einzelnen vorgelegte Muster, so daß der Betreffende befürchtete, den Auftrag nicht zu erhalten. Folgte eine Beschwerde beim Magistrat. Ich wurde von Oberbürgermeister Dr. von Jell zu Rat geschickt, der mir, nachdem ich meine Absichten zu der Sache geäußert hatte, in seiner jovialen, väterlichen Art sagte: „Brüder, Sie sind Auge zu. Die Wiesbadener betrachten nun einmal die Stadtbauverwaltung als eine Ruppe, aus der sich jeder ein Maul voll nehmen kann.“ Bei seinen Höflichkeitseindrücken stellte Gartendirektor Schult fest, daß die für den Teichspiegel wichtige Frage der Koncertplatz-Abkühlungsmauer nicht genau horizontal verlief, wozu ich mich überzeugte. Gelegentlich einer Besichtigung durch die Kurhausbaukommission machte ich auf diesen Uebelstand, der sich nach Füllung des Teiches unangenehm bemerkbar machen würde, aufmerksam. Der amtsfreie Stadtbaurat F r o e b e n a s bewiesste meine Angabe und fragte, wie wir das festgestellt hätten. Seine Leute arbeiteten mit der Maßerkammer und die Sache mußte stimmen. Wozu ich erwiderte, daß in diesem Falle aus der Kienleerinstrument doch mehr Verlaß sei. Schließlich wurde mit der Nachprüfung ein vereidigter Landmesser des städtischen Vermessungsamtes beauftragt, der unsere Angabe als richtig bestätigte.

Schwierigkeiten werden überwunden.

Wir gingen mit der Inkaufnahme der Kuranlagen im Osten, am Gutsa-Preytag-Deinmal, an und rüdten pro-

grammgemäß nach Westen, auf das Kurhaus zu, vor. Zuletzt kamen wir an die nähere Umgebung des Kurhauses, wo die Baubandwerker nach das Terrain befreit. Der ganze Koncertplatz lag voll von allem Möglichen und Unmöglichen, ganze Berge von Bauholz und Fundamentausbau, Mörtelplanen, Kalkungen usw., deren Beseitigung eigentlich Sache der Bauleute war. In Güte war bei seiner Stelle etwas zu erreichen, so daß ich, da für uns keine Zeit mehr zu verlieren war, schließlich zu meinem Degenerenten ging und mir Elbogenfreiheit erbat, die mir gewährt wurde. Ich setzte Jeininger sofort in Kenntnis, mit dem Auftrag, am nächsten Morgen, beim Spätk um 6 Uhr, sämtliche Arbeitskräfte zusammenzubringen, um den Koncertplatz zu räumen, wobei ich zugegen sein würde. Das geschah. Die zahlreichen Arbeitskräfte, die immer voll und ganz ihre Schuldigkeit taten und großes Interesse für die Sache zeigten, gingen mit einem wahren Feuereifer vor. Alles, was mit den Händen fortgetragen werden konnte, wurde auf der anderen Seite des Kurhauses (Straße, Platz) niedergelegt. So konnten wir in letzter Minute die Inkaufnahme des Koncertplatzes und seiner nächsten Umgebung in Angriff nehmen. Soweit der vorhandene Bauholz und Fundamentausbau nicht zur Vergrößerung des Koncertplatzes verwendet werden konnte, mußte dieses Material abgefahren werden. Interessant war bei dieser Gelegenheit die Beobachtung, daß selbst vorhandene ältere Kastanienbäume, die bis in die Kronen seit Beginn des Baues mit Fundamentausbau (Zauhschiefer) angefüllt waren, angefangen hatten, am ganzen Stamm neue Wurzeln zu bilden. Zwei Koncertpavillons wurden errichtet, Bewässerungs-, Entwässerungs-, Beleuchtungsanlagen u. a. m. mußten hergestellt und stärkere Kastanienbäume, die am log. Rundfahweg im Tausch standen, mühen gepflanzt werden. Da der neue größere Koncertplatz ringsum in der Waage lag, und ein die Besucher herbeiziehendes Gefälle vermieden werden mußte, war seine Entwässerung nicht so einfach und doch ist sie bestens gelungen.

Es war zuletzt ein Fuhrwerk und Arbeiten wie in einem aufgewühlten Ameisenhaufen. Der Unbeteiligte konnte sich in diesen Chaos gar nicht zurechtfinden. Die Fuhrkauer waren sprachlos und launig. Stadtbürgermeister bewiesste, daß die Arbeiten rechtzeitig fertig würden. Ich konnte ihnen nur erwidern, daß sie zur Eröffnung wieder-



Das Entscheidende ist nicht allein die Beseitigung oder Überwindung der Not, entscheidend ist die gefügte Gemeinschaft mit dem Willen zum Kampf.

kommen müssen, um dann ihr Urteil abzugeben. Die Arbeit war nicht leicht, aber sie gelang, dank des vorzüglich eingeteilten Personals.

Die Eröffnung des Kurhauses erfolgte im Beisein beider Majestäten und anderer hoher Gäste bei schönstem Wetter. Während im Kurhaus der Musiksaal, da nicht ganz vollendet, mit einem Vorhang abgeschlossen war und noch nicht befüllt werden konnte, lagen der Koncertplatz und die Anlagen im schönsten Frühlingsschmuck, was aus dem Ei gepellte, überall fertig da. Es lebe ein Gemitter mit hartem Regen ein. Raum war das Gemitter vorbei, so begaben sich die Menschenmassen ins Freie, wo sie wie auf einer trockenen Tanne luftwandeln konnten. Alle waren freudig überrascht vom Anblick der neuen Kuranlagen, Kurgäste, darunter verschiedene, die mich von meiner Tätigkeit in anderen Städten her kannten, beströmten mich mit Fragen, wie ich das alles, insbesondere die vorzügliche Beseitigung und Entwässerung des Koncertplatzes und der Wege, in der kurzen Zeit fertig gebracht hätte. Die für die Umgestaltung vorgesehene Summe reichte und hatte keinen le Überfluß erreicht zur Folge.

Der Beweis war erbracht, daß die junge städtische Gartenverwaltung etwas zu leisten vermöge. Ich hatte die Freude und Genugtuung, daß man nachher die Kosten für die Anlagen im oberen Dambachthal, in der Kienleerstraße, neuer Bestand, den neuen 100 Morgen großen Gießhof bei Erbenheim u. a. m. immer anstandslos zur Verfügung stellte; so daß ich meine bewährten Arbeitskräfte weiter beschäftigen konnte. Als weitere größere Arbeit fand die gärtnerische Ausgestaltung des Westfriedhofes bevor, wozu das Projekt (Plan und Modell) fertig war.

Im September 1907 trat mein früherer Chef, Stadtgartendirektor Trip, in Hannover, dessen Nachfolger ich werden sollte, ich wäre gern in meiner engeren Heimat, in der von mir geschaffenen, aufblühenden Gartenverwaltung verblieben, doch genügte die mir zugelegte Summe nicht. Als Beamter hielt ich pflichtgemäß immer den Anker an meinem Verbleiben, doch zu große Rücksicht auf andere hiesige Beamte nahm, konnte ich aber nicht einig werden. So ging ich dann am 1. 5. 1908 nach Hannover, wo andere Aufgaben und ein höheres Einkommen meiner warteten. Als ich mich vom Oberbürgermeister verabschiedete, bedauerte er meinen Fortgang und daß ich nicht vorher zu ihm gekommen sei. „Mit der geringen Differenz wären wir auch noch fertig geworden.“ Doch für mich gab es nun kein Zurück mehr, zumal ich in Hannover einstimmig gewählt worden war.

Ich hinterließ meinem Nachfolger, dem 1936 verstorbenen, späteren Stadtgartendirektor B e r t h o l d, der schon 1890 in Leipzig mein Nachfolger war, ein gemachtes Werk. Ohne Fleiß, kein Preis. Den Akt zur Erinnerung, den Dingen, namentlich den jungen Gärtnern zum Beispiel, habe ich diese Ausführungen gemacht.

Augen auf OPTIK
Vom Fachoptiker
Herrn Thiede
Langgasse 47
Lieferant sämtl. Krankenkassen.

Unsere Haut
verschwindet durch
"Euk" Tint-Bal
"Kampfer-Wasser"
"Furios-Soße"
Fachm. Beratung
Parfümerie
"Euk"
Franz Schröder
Kirchgasse 11
Gegr. 1904

Schreibmaschinen
in gr. Auswahl beim
Düreschneid-
Fachmann
STEIN
Mech.-Werkst.
Rheinstr. 70/72
Reparaturen
aller Systeme

Stadt- u. Fern-
Umzüge
Möbellagerung
billig u. zuver-
lässig durch
Möbelltransport
Wagner
Dietzheim Str. 33
Ruf 22767

Waffen
braucht kein
das
maßgebende
Spezialgeschäft
Seelig
Große Burgstr. 6
Ruf 22298

Pflege
deine
Fuße
bei
Velte u. Frau
Gr. Burgstr. 9
Hol. Parterre
Tel. 21824

Ihre Betten
brauchen Pflege!
Nicht klopfen!
Bettfedern-
reinigung durch
Adolf Weyel
Inh.
Franz Frieda Weyel
Lohstr. 8, Ruf 22938
Privat - Wohnung:
Gneisenaustraße 22

**Möbel-
Vogel**
Frankenstr. 19
Helfert
gut und billig
Zahlungs-
erleichterung
Ehesanddarlehen

Drugs aller Art
Artikel zur
Kranken-,
Kinder- und
Wochenpflege
Kosova - Druggen
Petermann
Kirchgasse 20

Herrenhüte
in großer Auswahl
Spezialität:
neue und alte
Hüte
W. Mohlenbeck
Faulbrunnstr. 2

Radio! ist
Vorraussetzung!
Wenden Sie sich an d.
Fachmann, welcher
Sie berät und Ihnen
jederzeit unverfälscht,
Rundfunkgeräte in
jeder Preisl. vorführt.
**RADIO-
KUHN**
Neugasse 19, Tel. 21521

Amerikas Erfahrungen mit Helium.

Deutsche Arbeit und amerikanisches Füllgas im Zukunftsluftschiff.

(Von unserem amerikanischen Berichtshalter G. Herold, New York.)

Wenn das amerikanische Volk nach dem Unglück des „Hindenburg“ mehr Hilfsbereitschaft als Kritik spüren ließ, so blieb man sich hier doch bewußt, daß Deutschland eine Hilfe im Luftschiffbau nicht nötig hat. Dagegen kann Amerika neben dem Helium selbst, das ja bisher nur in den Vereinigten Staaten ausreißend zu finden ist, einige Erfahrungen zur Verfügung stellen, die wegen des Heliummonopols in Amerika und nur in Amerika gesammelt werden konnten.

Kuriose Wege der Luftschifftechnik.

Helium ist zehnmal teurer als Wasserstoff; es ist um acht Hundertstel weniger tragfähig; und es ist unentzündbar. Aus diesen drei Grundtatsachen, welche die Heliumfüllung von der Wasserstofffüllung unterscheiden, ergeben sich für Zeppelinbau- und -betriebs bestimmte Folgerungen, deren volle Auswertung man in Amerika jetzt eigentlich von Deutschland erhofft. Denn trotz der Vorzüge des Heliums hat sich der amerikanische Luftschiffbau zum Teil in Seitenwegen verloren.

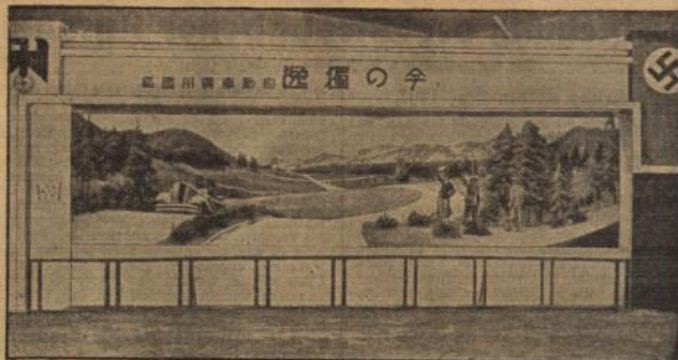
„Akron“ und „Macon“, die beiden großen, in Amerika gebauten Luftschiffe, sind verloren. Ein ganz eigenartiges Luftschiff mit Metallumhüllung, der „RSC-2 Metalclad“, ist sehr klein und hat noch keinen größeren Nachfolger gefunden, vermutlich, weil die Tragkraft des Heliums für das verhältnismäßig kleine Metallschiff nicht ausreicht. Ganz kleine amerikanische Luftschiffe, die Goodyear „Blimps“, haben sich auch im nichtmilitärischen Verkehr bewährt; aber die militärischen Vorteile des Zeppelinsverkehrs — schneller, bequemer und sicherer Transport über große Entfernungen — zeigen sich erst bei Luftschiffen von einer bestimmten Größe an, und an solche Bauten hat man sich in der USA. seit einiger Zeit nicht mehr herangetan. Doch die Heliumfüllung an sich gefährlicher ist, haben verschiedene Ballonaufstiege gezeigt. Es sei nur an den Höhensturz der amerikanischen Hauptleute Stevens und Anderson im November 1935 erinnert, die ihren Ballon, den „Explorer II“, mit nur 230.000 Kubfuß Helium füllten und dabei eine Ausdehnung des Gases auf das Zehnfache seines Volumens erreichten; der Erfolg ihrer Fahrt besteht in der Vortreibung von anderen Stratosphärenkammerfahrten mit Wasserstoff oder gar Heißluft ab. (Nimm der Schriftl.: Der lebende verunglückte Stratosphärenballon des Professors Piccard war mit Heißluft gefüllt.)

Technische Feinde für Heliumluftschiffe.

Wenn man bei Heliumfüllung jeden Verlust des kostbaren Gases vermeiden will, darf man bei der Landung nicht einfach Gas ablassen, wie es bei Wasserstofffüllung üblich war. Genauso kann man die Ausdehnung des Gases bei Erwärmung, etwa bei Fahren unter Sonnenstrahlung, nicht dadurch ausgleichen, daß man Gas abläßt. Man hat deshalb in Amerika versucht, leichte Kompressoren und Deichtmetalltanks an Bord von Luftschiffen einzubauen. Mit diesen Mitteln könnte man vor der Landung Helium aus einigen Gaszellen herauspumpen und zusammenpressen, wodurch es seine Auftriebskraft verliert — das Luftschiff würde also allmählich sinken, ohne Gas verloren zu haben. Doch sind in dieser Hinsicht die Versuche noch nicht abgeschlossen. Es bleibt vor allem auch das Problem zu lösen, daß derartige Pumptankanlagen nicht die Wirtschaftlichkeit des Verkehrs beeinträchtigen.

Eine weitere Möglichkeit zur Gasersparnis ist die, das Helium durch Heißgasparate bis auf eine bestimmten hohen Temperatur zu halten, so daß es sich in der Wärme ausdehnt und an Auftriebskraft gewinnt. Bei dem leicht entflammbaren Wasserstoff wäre ein solches Verfahren sehr gefährlich — bei dem unbrennbaren Helium ist es völlig harmlos. Damit wollen amerikanische Ingenieure im Zeppelinbetrieb einige weitere Vorteile erzielen: Bisher fuhr der Luftschiffkapitän nicht gern in strahlender Sonne, weil die Wärme das Gas zu stark ausdehnte, während die Fahrgäste selbstverständlich eine Fahrt unter blauem Himmel viel lieber haben als eine Fahrt durch Wolken. In künstlich heiße Luft braucht man nun vorerst wenig Gas einzufüllen; der Zeppelinkapitän wird dann bei Tage sonnen vorauseilen in der Sonne fliegen, da dann die Sonnenwärme das Gas ausdehnt und die Heißgasparate abgekühlt bleiben können, während die Heizung in der Nacht in Tätigkeit tritt und durch ihre Regulierbarkeit auch die bisherigen allmählichen Höhenverluste vermeidet.

Ferner könnte man bei Heliumfüllung wieder zu Leichtmotoren anstelle der Dieselmotoren übergehen. Der Benzinmotor wurde im Zeppelinbau durch Schwerdieselmotoren ersetzt, um Explosionen durch Funkenbildung und anschließende Entzündung des Füllgases zu vermeiden. Wenn das Gas nicht



Japans Presse berichtet vom neuen Deutschland.

Die größte japanische Zeitung, „Asahi Mainichi“, veranlaßt gegenwärtig in Kijimomi, einem Vorort von Osaka, eine Ausstellung „Das neue Deutschland“. Diese vielseitige Schau gibt mit zahlreichen Modellen (Autobahnen, Jugendberbergen, Arbeitsdienstlagern), Statistiken, Tafeln und gutem Bildmaterial den Japanern Gelegenheit, sich ein lebendiges Bild vom nationalsozialistischen Deutschland zu machen. — Das umfangreiche Material wurde durch die Berliner Vertretung der „Asahi Mainichi“ in Zusammenarbeit mit dem Außenpolitischen Amt der NSDAP, dem Reichspropagandaministerium, der Reichsbahnzentrale und anderen amtlichen Stellen gesammelt und in 50 großen Kisten nach Japan verschickt. — Ein Bild von der Reichsautobahn auf der Ausstellung der „Asahi Mainichi“.

Hitler-Jugend und Schule.

Reichserziehungsminister Kraft vor den Reichsführern der HJ.

Weimar, 28. Mai. Am Freitag sprach Reichserziehungsminister Kraft im Führertrupp der deutschen Jugend. Er behandelte in fast zweistündiger Rede die weltanschaulichen und geistigen Grundlagen der nationalsozialistischen Jugend- und Jugendberbeitung. Er legte seinem Vortrag zwei Worte von Schiller und Goethe zugrunde, in denen die kämpferische Auffassung des Nationalsozialismus vom Leben wunderbar zum Ausdruck kommt, und die auch diesem Reichsführerlager im klassischen Weimar als Leitwort vorantreiben: Schiller: „Setzt ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein.“ Und Goethe: „Nur der verdient sich Freiheit und das Leben, der täglich sie erobern muß.“

Im Sinne dieser Worte habe der Nationalsozialismus der früheren Anschauung von „Ruhe und Ordnung“ die Begriffe „Kampf und Ordnung“ gegenübergestellt. Diese Befreiung mit einem neuen kämpferischen Willen habe das ganz deutsche Volk und vor allem die deutsche Jugend erreicht. Die Hitlerjugend habe diesen Kampf auf pfortlichem Gebiet in den vom Führer befohlenen Reichssportwettkämpfen und auf beruflichem Gebiet im Reichsberufswettkampf.

Deutschland habe zu allen Zeiten seiner Geschichte Soldaten gehabt, aber diese seien nie im Sinne einer völkischen Lebensordnung eingesetzt worden. Zum ersten Male in der deutschen Geschichte aber heute neben dem deutschen Soldatenheer ein politisches Heer, die nationalsozialistische Bewegung. Und zum ersten Mal habe weiter heute in der Hitlerjugend die junge politische Führergeneration bereit zur Übernahme der politischen Führung.

Das Endziel der Hitlerjugend sei die Schaffung einer einheitlichen nationalsozialistischen politischen Schule, in der die Bildungsmasse sich nach den völkischen Notwendigkeiten zu richten habe. Die Kernaufgabe der Hitlerjugend liege in der körperlichen Eräftigung, in der nationalpolitischen und weltanschaulichen Erziehung und in der Kameradschaftsbildung der jungen Jugend, weil diese Ziele in viel höherem Maße von der Hitlerjugend als von der Schule erreicht werden könnten.

Vor der Rede des Reichserziehungsministers berichtete der Inspektor der Adolf-Hitler-Schulen, Reichsführer der Hitlerjugend, auf einer Arbeitsbesprechung über die Arbeit der Adolf-Hitler-Schulen auf der Burg Erbsitz, die als erste der vom Führer befohlenen Schulen zur Veranblichung des politischen Führertrainings der NSDAP, seit dem 20. April d. J. besteht. Er schilderte die in diesem Frühjahr zum ersten Mal durchgeführte Auswahl von 300 zwölfjährigen Jungvolk-Kimpfen, die jetzt als erster Jahrgang auf der Ordensburg Erbsitz eilen.

Reichsleiter Rosenberg im Reichsführerlager.

Weimar, 28. Mai. Am Freitagnachmittag weilte Reichsleiter Alfred Rosenberg im Reichsführerlager der HJ. in Weimar.

In einer großangelegten Rede sprach er vor den HJ-Führern über die geistesgeschichtliche Wende, die der Nationalsozialismus im Leben der deutschen Nation herbeigeführt hat. Er wies in packenden Worten darauf hin, wie dieses germanisch-deutsche Erbgut im Nationalsozialismus wieder lebendig geworden und aus der Sanftheit von geistlich-geordnetem und Rassenrevolutionärem die nationalsozialistische Lebensanschauung entstanden ist. Damit habe eine jahrtausendalte geistige Welteränderung ihre Ende und das deutsche Volk endlich wieder seine innere Heimat gefunden.

In eindringlicher Weise zeigte Reichsleiter Rosenberg den HJ-Führern an konkreten Beispielen die großen weltanschaulichen Aufgaben, die dem politischen Führertrupp der deutschen Nation in der Gegenwart und in der Zukunft gestellt sind und die weit über eine Generation hinausgehen.

Geheimnisvolle Hausdurchsuchung

in der Pariser Kriegsgefangenen.

Paris, 28. Mai. Der „Excelsior“ berichtet über eine geheimnisvolle Hausdurchsuchung in der höchsten Kriegsschule in Paris, die am 18. und 19. Mai durch einen Obersten durchgeführt wurde, während eine Abteilung Mobilgarde die Ausgänge der Kriegsschule besetzt hielt. — Wie der „Petit Parisien“ ergänzend hierzu meldet, sei der mit der Untersuchung beauftragte Oberst in Begleitung mehrerer höherer Offiziere überstehend in der Kriegsschule eingetroffen und habe in verschiedenen Büros von 19 Uhr bis 4 Uhr morgens eine Hausdurchsuchung durchgeführt. Zahlreiche vertrauliche Dokumente, die entgegen der Vorschrift nicht an höherem Ränge übergeben werden dürfen, seien als Beute für die Paritätigkeit einiger Kriegsschüler beschlagnahmt worden. Die Untersuchung sei noch nicht beendet. Von amtlicher Seite sei man außerordentlich zurückhaltend. Jede Erklärung über die Beweggründe und das Ziel der Untersuchung werde abgelehnt.

Dr. Edener vor dem Militärausschuß des Repräsentantenhauses.

Luftschiffe sind reine Verkehrsmittel. — Wird Amerika jetzt Helium freigeben?

Washington, 28. Mai. Dr. Edener wurde am Donnerstag vom Militärausschuß des amerikanischen Repräsentantenhauses sehr eingehend vernommen. Nachdem der Vorsitzende ihn als den größten Wissenschaftler vorgelegt hatte, der keiner Einschränkung bedürfe, erhielt Dr. Edener das Wort, der einleitend Gewicht auf enge Zusammenarbeit zwischen der deutschen und der amerikanischen privaten Zeppelin-Gesellschaft legte. Diese Betriebsgemeinschaft könne dafür sorgen, daß die beiderseitigen Belange gewahrt und insbesondere Helium ausschließlich für Handelszwecke benutzt werde.

Den Hauptteil der Vernehmung bildeten Fragen der Abgeordneten über eine militärische Verwendung der Luftschiffe. Edener antwortete überzeugend auf diese Fragen und legte dar, daß deutsche Luftschiffe reine Verkehrsmittel seien. Deutschland denke an keine Verdrängung der amerikanischen Luftfahrt, sondern wolle im Gegenteil eine Zusammenarbeit, denn beide Nationen seien aufeinander angewiesen. Einen anderen als den rein privatrechtlichen, einzig und allein friedfertigen Gebrauch gebe es für Luftschiffe nicht. Dr. Edener, hoffe auf fahplanmäßige Dreiecksfahrten Frankfurt-Rio de Janeiro-Nordamerika. Die Vernehmung endete mit dem herzlichen Dank des Vorsitzenden und einem Handschütteln mit allen anwesenden Abgeordneten.

Der auf Veranlassung Roosevelts eingereichte Gegenentwurf, der den Verkauf des Heliums an Deutschland ermöglichen soll, wird nunmehr in den Ausschüssen beider Häuser beraten und zur Abstimmung gebracht werden.

Abschluß der „Hindenburg“-Untersuchung.

Explosion durch Einfeuer oder Kugelblich verursacht?

Wesbaden, 28. Mai. Der Pressebericht des vom Wirtschaftsministerium eingesetzten „Hindenburg“-Untersuchungsausschusses erklärte nach Abschluß der Untersuchung, der deutsche Ausschuss habe in Verbindung mit dem amerikanischen Ausschuss nochmals alle Bedingungen der Zeugen durchgesehen. Die Theorie des Mitleides der deutschen Kommission, daß eine Explosion in den Gaszellen durch Einfeuer oder einen Kugelblich hervorgerufen worden sei, wurde von beiden Ausschüssen besonders beachtet.

Die Marinebehörde begann am Donnerstag ihre Untersuchung über das Verhalten des Marinepersonals während der Katastrophe, keinen Verlust an Menschenleben und Verletzungen und den Schiffsschaden.

Weitere 13 Begehungsmittglieder des „Hindenburg“ in die Heimat zurückgeführt. Nachdem erst fünfzig 11 Begehungsmittglieder des Luftschiffes „Hindenburg“ in die Heimat zurückgeführt worden waren, sind nunmehr weitere 13 Mitglieder der „Hindenburg“-Besatzung in Bremen folgende Mitglieder der „Hindenburg“-Besatzung: Ziegler, Freund, Schweichardt, Kurt Bauer, Kiehn, Kettel, Schacht, Betsch, Jabel und Schandert. Unter den 1730 Fahrgästen des Schiffes befanden sich ferner Dr. Dür, der Chefkonstrukteur der Zeppelin-Werke, der das Schiff bereits in Cherbourg verlassen hatte, sowie die Gattin und der Sohn des beim Zeppelinunglück ums Leben gekommenen Passagiers Ernst.

Gernöstliche Toiletten-Geheimnisse:

„Simono“ und „Tschang“.

Ein Kleider-Kapitel aus dem Herten Osten.

Von unserem Mitarbeiter im Fernen Osten, Hans Tröblt.

Aus gleiche es offen: Den Unterschied zwischen „Kotsum“ und „Kiob“ hat man schon bis da oben ebenso wenig begriffen, wie die allermeisten Westeuropäer den Unterschied zwischen „Kimono“ und „Jihang“, und das ist bedauerlich, denn man in illustrierten Zeitschriften Chinesen und Japaner darge stellt sehen, bei deren zeitgenössischer Wiedergabe der Künstler dem Chinesen ein japanisches und dem Japaner — ganz gleich ob Männlein oder Weiblein — ein japanisches Kotsum — Verzeihung: Kiob! — angezogen hat. Hier gilt es, einmal Klarheit zu schaffen, obwohl die Beantworte rung dieser Frage: „Was? oder „Wie?“ sichtlich für die Japaner nicht weniger interessant als eigentlich in eine Modeschrift gehört. Denn ich habe mich entschlossen habe, dieses fernöstliche Kleider-Kapitel einmal vor einem westlichen Forum zu behandeln, so geschieht es nur mit Rücksicht auf die brave Männerwelt, allzuemeistens das chinesische Frauen-Gewand-Kotsum-Kleid — kurzweg „Jihang“ genannt — zu den elegantesten und raffiniertesten Kleidungsstücken gehört, die je von der weiblichen Phantasie erfunden worden sind. Natürlich vom Standpunkt des Mannes aus gesehen, gebend, ist sie wohl auch — aber! — der allein ausschlaggebende Grund, weshalb man sich gern sollte, den einen oder anderen anderen Mann dazu zu bewegen, dass er einen solchen „Jihang“, machen zu lassen, dann ist der Wert dieser Betrachtung erfüllt und alle Schranken können werden mir degestiert sein müssen. Allerdings — und hier folgt ihr schon! — ist die Voraussetzung für ein solches Kleid, jene „äußerliche Schamlosigkeit“, wie sie für die elegante Chinesin so charakteristisch ist und die sie durch allerlei Modeverrücktheiten, wie das Abbinden der Brust, noch über ihre natürliche und angeborene „Schamte Linie“ hinaus zu steigern vermag. Eine solche überlässliche Figur würde man natürlich gar nicht in die Klasse der „Güter der Welt“ einreihen, wenn eben nicht wieder die mit dem Begriff „Sittenverbundene Härte“, „Edel- oder Kantigkeit“ aufs schärfste mit der weichen und doch so krafftigen Biegbarkeit des weiblichen, chinesischen Knaben-Körpers kontrastierte. Diese überlieferten, am nicht zu sagen „überzüchteten“ Figuren unterscheiden eigenartig an schlängelnden Reiselängslangen, die, steil ausgerichtet, sich nach den Rötentönen des Schlängels hinziehen, sich im Wind biegen und winden. Die Chinesin trägt also nicht anders als die Natur nie nur durch ein entsprechendes Kleid zu richtigen Geistesformen kommen und wobei höchst über eine ähnliche schlanke Linie wie die Chinesin verfügen sollte, der probiere es einmal mit lo einem „Jihang“.

Hier: das Schneiderrezept, lateinisch von einem Mann verfaßt, aber schönmäßig befehligen. Also: man nehme Seide, (schöne, echt, glänzige, einfache Seide — sie kann auch in der gleichen Farbe „distret gemustert“ sein und handbühnende Unterwäsche, die natürlich genau so befehlen wird — wie angeteilt) anliegend. Dieser „Saad“ — welcher prägnanter Ausdruck für das Gedicht aus Seide — soll den Betroffenen an festrecht, bis ganz auf die Hüfte reichen und ist auf beiden Seiten — also von den Füßen an aufwärts — bis „a,n“ — das hängt nun von der Kaffineile der Trägerin ab — „über“ das Knie gefaltet. An diesen ganz engen „Saad“, der jede Brust, jede Aber erkennen — nein! Das nicht! — nur a,h,n täht, nahe man zwei ebenso engen Armele, die kraß anliegend, ohne jeden Schmutz wie wässen, Rußes oder sonstige Deforlationen, bis an die Handgelenke reichen und sich dort etwas „öffnen“. Auf das Ganze lege man einen halbfleischen, aber ganz hohen Krager, der den Hals wie einen festen Widel umschließt und der bis unter die Ohren wie die alten Vatermörder reicht. Dazu trägt man! bleauchar, ganz glatte Saare, entweder in Seide, oder, wobei die rechtmäßig ausgeschliffenen düsten Seidenechte wie ein Gefäßordnung einen Fingerbreit über den Augenbrauen eben so — wie man immer wieder an altägyptische Figuren erinnert wird — aus „Krause“ — Schüttelkombinationen hat recht mirtungswoll, eine Plume im Haar oder eine glühende Kratze verollständigen das Bild, worauf wir nannme — um zu einem abschließenden Urteil zu kommen — nur noch ein, dafür aber etwas längeren Bild auf die Seine zu werfen brauchen. Diese werden vom „Jahona“ vollkommen verhältis und ein

Waren in dieser Schlangenhaut wäre unmöglich, wenn diese Haut eben nicht seitlich die „ans“, hjm. bei den ganz kleinen Frauen — bis übers Knie gestülpt wäre. Die Länge dieser Kleider, es auch in China gibt, regen sich über die Hüften, die Kleider sind ganz unnötig auf; der Ältere bemundert sie, allwissend bei der „Scheit“ — denn die Chinesin schreitet im Gehen auf „trippelnden Japannerin“ — nun bei jedem Schritt ein jumein überdrüssig schönes Bein für den Bruchteil einer Sekunde aufleuchtet, um selber Gottes — so find wir Männer nun einmal — ebenso schnell wieder zu verschwinden. Die Farbe des Strumpfes, der dieses Bein umhüllt, muß natürlich in irgend einer Form auf die Farbe des Kleids-Kolloms afgestimmt sein oder in geeigneter Weise damit kontrastieren — das ganze Kleid-Kleid, das aus einem Guk ist, das nicht abstent, nichts seltsames vordrückt und das die Figur in einer Art und Weise zur Geltung bringt, wie es bei der oft so unruhigen europäischen Mode nicht der Fall ist. — Abirgens wird an Stelle des ebenfalls gestrichelten leibenden Unterrocks nun den — so nehme ich an — mehr lokale veranlagten Herren-Pole getragen, die dann bei einer „Küche“ versehen — so sagt man wohl? — die dann die Hüfte genau so umhüllt, wie man das bei dem gleichen Kleidergeschmack auf die Kinderbildern unserer Großmutter aus den 70er Jahren beobachtet kann. Dazu werden moderne europäische Schuhe getragen, distakter Schmutz, wie tieferne, in Gold gefasste Jade — einem sehr feinkörnigen und in China ganz besonders geschätzten — als 4-arrigem Halbedelstein — das ist die elegante Chinesin, wie man sie heute in der Gesellschaft oder in den guten Tanz- und Betriebslokalen antrifft.

Ganz anders der japanische Kimono, der im Gegen-
satz zu einer Kleidung immer weiß und flatternd ist und
dessen phantastische, kaumpragte, jeden Goldfaden zu Rich-
ten und Enden bringende, der „Schritt“ des Kimono?
Roshi genau so einfach wie der Jhang, denn wenn die
eigenartigen Armeel nicht wären, könnte man meinen, die
Trägerin habe sich in ein riesengroßes buntes Zafen ge-
schlüpft. Dieses „umgeschlagene Zafen“ sieht wunderbar schön
aber es verrät auch nicht andeutungsweise die Figur der
Trägerin, deren eigenartiger Gang wohl auch mit durch
den Schritt des Kimonos bedingt wird. Immer hat man
den Gefühl, als ginge die Japanerin selbst geküßt, ein Ein-
druck, der sich nicht nur durch die weite, sondern auch
man eine Art niedrigen Kiffen, das die Japanerin in halber
Rückenbilde trägt und das als Unterlage für eine wunder-
volle, ganz breite Goldbrokatschleife dient, deren Bänder wie
ein Gürtel Brust und Leib wie einen Panzer umschließen
— an gestülpte Schmetterlingsflügel erinnert dieser „Obi“,
der die Trägerin leimam „buddig“ erscheinen läßt, wenn sie
mit geschloßtem oder teiltem Wetter einen besonderen „Über-
wurf“ über dem Kimono trägt, auf dem sich übrigens ein
eigenartiger Ros- oder Silberfaden sehr dezent ausnimmt.
Eigenartig fassen sich die Japanerinnen auch an den ge-
richtigen und die die Form von ganz großen Zafen haben
in denen sich eine Menge Armeestrafen unterbringen läßt.
Aber das allereigenartigste hind doch die „Schuhe“, jene aus
seinfem Bled oder Schill geflochtenen und oft mit Gold-
brokat bezogenen Sandalen, die genau wie die Römischen
mit einem Doppel-Riemen versehen sind, der zwischen der
großen und ersten Zehe hindurchläuft, so daß die Sandale
nur mit diesen Zehen so fest gehalten wird. Auch dadurch
ist der Gang der Japanerinnen, der so leicht, flatternde
Gang der Japanerinnen, dazu die Japanerinnen, der so
fest, bedingt. Die Goldbrokatschleife haben dabei die Form
von „Häutlingen“ mit abgerundeten „Daumen“, im Winter
sind diese Sandalen mit Pelzlagen versehen und eine
Kopfbedeckung trägt die Japanerin ebensowenig wie die
Chinesin. Das Haar wird dabei von der flässigen
„Oelha-Zigur“ abgelenken — meist in der Mitte geteilt
und hinten auf dem Genick zu einer Art „Kolle“ oder
„Waise“ zusammengedreht, getragen — eine Zitrille, die der
Trägerin etwas auffallendes und betont solches,
das die Japanerinnen, der so fest, bedingt. Die Goldbrokatschleife
haben dabei die Form von „Häutlingen“ mit abgerundeten „Daumen“, im Winter
sind diese Sandalen mit Pelzlagen versehen und eine
Kopfbedeckung trägt die Japanerin ebensowenig wie die
Chinesin. Das Haar wird dabei von der flässigen
„Oelha-Zigur“ abgelenken — meist in der Mitte geteilt
und hinten auf dem Genick zu einer Art „Kolle“ oder
„Waise“ zusammengedreht, getragen — eine Zitrille, die der
Trägerin etwas auffallendes und betont solches,
das die Japanerinnen, der so fest, bedingt. Die Goldbrokatschleife
haben dabei die Form von „Häutlingen“ mit abgerundeten „Daumen“, im Winter
sind diese Sandalen mit Pelzlagen versehen und eine
Kopfbedeckung trägt die Japanerin ebensowenig wie die
Chinesin. Das Haar wird dabei von der flässigen
„Oelha-Zigur“ abgelenken — meist in der Mitte geteilt
und hinten auf dem Genick zu einer Art „Kolle“ oder
„Waise“ zusammengedreht, getragen — eine Zitrille, die der
Trägerin etwas auffallendes und betont solches,
das die Japanerinnen, der so fest, bedingt. Die Goldbrokatschleife
haben dabei die Form von „Häutlingen“ mit abgerundeten „Daumen“, im Winter
sind diese Sandalen mit Pelzlagen versehen und eine
Kopfbedeckung trägt die Japanerin ebensowenig wie die
Chinesin. Das Haar wird dabei von der flässigen
„Oelha-Zigur“ abgelenken — meist in der Mitte geteilt
und hinten auf dem Genick zu einer Art „Kolle“ oder
„Waise“ zusammengedreht, getragen — eine Zitrille, die der
Trägerin etwas auffallendes und betont solches,
das die Japanerinnen, der so fest, bedingt. Die Goldbrokatschleife
haben dabei die Form von „Häutlingen“ mit abgerundeten „Daumen“, im Winter
sind diese Sandalen mit Pelzlagen versehen und eine
Kopfbedeckung trägt die Japanerin ebensowenig wie die
Chinesin. Das Haar wird dabei von der flässigen
„Oelha-Zigur“ abgelenken — meist in der Mitte geteilt
und hinten auf dem Genick zu einer Art „Kolle“ oder
„Waise“ zusammengedreht, getragen — eine Zitrille, die der
Trägerin etwas auffallendes und betont solches,
das die Japanerinnen, der so fest, bedingt. Die Goldbrokatschleife
haben dabei die Form von „Häutlingen“ mit abgerundeten „Daumen“, im Winter
sind diese Sandalen mit Pelzlagen versehen und eine
Kopfbedeckung trägt die Japanerin ebensowenig wie die
Chinesin. Das Haar wird dabei von der flässigen
„Oelha-Zigur“ abgelenken — meist in der Mitte geteilt
und hinten auf dem Genick zu einer Art „Kolle“ oder
„Waise“ zusammengedreht, getragen — eine Zitrille, die der
Trägerin etwas auffallendes und betont solches,
das die Japanerinnen, der so fest, bedingt. Die Goldbrokatschleife
haben dabei die Form von „Häutlingen“ mit abgerundeten „Daumen“, im Winter
sind diese Sandalen mit Pelzlagen versehen und eine
Kopfbedeckung trägt die Japanerin ebensowenig wie die
Chinesin. Das Haar wird dabei von der flässigen
„Oelha-Zigur“ abgelenken — meist in der Mitte geteilt
und hinten auf dem Genick zu einer Art „Kolle“ oder
„Waise“ zusammengedreht, getragen — eine Zitrille, die der
Trägerin etwas auffallendes und betont solches,
das die Japanerinnen, der so fest, bedingt. Die Goldbrokatschleife
haben dabei die Form von „Häutlingen“ mit abgerundeten „Daumen“, im Winter
sind diese Sandalen mit Pelzlagen versehen und eine
Kopfbedeckung trägt die Japanerin ebensowenig wie die
Chinesin. Das Haar wird dabei von der flässigen
„Oelha-Zigur“ abgelenken — meist in der Mitte geteilt
und hinten auf dem Genick zu einer Art „Kolle“ oder
„Waise“ zusammengedreht, getragen — eine Zitrille, die der
Trägerin etwas auffallendes und betont solches,
das die Japanerinnen, der so fest, bedingt. Die Goldbrokatschleife
haben dabei die Form von „Häutlingen“ mit abgerundeten „Daumen“, im Winter
sind diese Sandalen mit Pelzlagen versehen und eine
Kopfbedeckung trägt die Japanerin ebensowenig wie die
Chinesin. Das Haar wird dabei von der flässigen
„Oelha-Zigur“ abgelenken — meist in der Mitte geteilt
und hinten auf dem Genick zu einer Art „Kolle“ oder
„Waise“ zusammengedreht, getragen — eine Zitrille, die der
Trägerin etwas auffallendes und betont solches,
das die Japanerinnen, der so fest, bedingt. Die Goldbrokatschleife
haben dabei die Form von „Häutlingen“ mit abgerundeten „Daumen“, im Winter
sind diese Sandalen mit Pelzlagen versehen und eine
Kopfbedeckung trägt die Japanerin ebensowenig wie die
Chinesin. Das Haar wird dabei von der flässigen
„Oelha-Zigur“ abgelenken — meist in der Mitte geteilt
und hinten auf dem Genick zu einer Art „Kolle“ oder
„Waise“ zusammengedreht, getragen — eine Zitrille, die der
Trägerin etwas auffallendes und betont solches,
das die Japanerinnen, der so fest, bedingt. Die Goldbrokatschleife
haben dabei die Form von „Häutlingen“ mit abgerundeten „Daumen“, im Winter
sind diese Sandalen mit Pelzlagen versehen und eine
Kopfbedeckung trägt die Japanerin ebensowenig wie die
Chinesin. Das Haar wird dabei von der flässigen
„Oelha-Zigur“ abgelenken — meist in der Mitte geteilt
und hinten auf dem Genick zu einer Art „Kolle“ oder
„Waise“ zusammengedreht, getragen — eine Zitrille, die der
Trägerin etwas auffallendes und betont solches,
das die Japanerinnen, der so fest, bedingt. Die Goldbrokatschleife
haben dabei die Form von „Häutlingen“ mit abgerundeten „Daumen“, im Winter
sind diese Sandalen mit Pelzlagen versehen und eine
Kopfbedeckung trägt die Japanerin ebensowenig wie die
Chinesin. Das Haar wird dabei von der flässigen
„Oelha-Zigur“ abgelenken — meist in der Mitte geteilt
und hinten auf dem Genick zu einer Art „Kolle“ oder
„Waise“ zusammengedreht, getragen — eine Zitrille, die der
Trägerin etwas auffallendes und betont solches,
das die Japanerinnen, der so fest, bedingt. Die Goldbrokatschleife
haben dabei die Form von „Häutlingen“ mit abgerundeten „Daumen“, im Winter
sind diese Sandalen mit Pelzlagen versehen und eine
Kopfbedeckung trägt die Japanerin ebensowenig wie die
Chinesin. Das Haar wird dabei von der flässigen
„Oelha-Zigur“ abgelenken — meist in der Mitte geteilt
und hinten auf dem Genick zu einer Art „Kolle“ oder
„Waise“ zusammengedreht, getragen — eine Zitrille, die der
Trägerin etwas auffallendes und betont solches,
das die Japanerinnen, der so fest, bedingt. Die Goldbrokatschleife
haben dabei die Form von „Häutlingen“ mit abgerundeten „Daumen“, im Winter
sind diese Sandalen mit Pelzlagen versehen und eine
Kopfbedeckung trägt die Japanerin ebensowenig wie die
Chinesin. Das Haar wird dabei von der flässigen
„Oelha-Zigur“ abgelenken — meist in der Mitte geteilt
und hinten auf dem Genick zu einer Art „Kolle“ oder
„Waise“ zusammengedreht, getragen — eine Zitrille, die der
Trägerin etwas auffallendes und betont solches,
das die Japanerinnen, der so fest, bedingt. Die Goldbrokatschleife
haben dabei die Form von „Häutlingen“ mit abgerundeten „Daumen“, im Winter
sind diese Sandalen mit Pelzlagen versehen und eine
Kopfbedeckung trägt die Japanerin ebensowenig wie die
Chinesin. Das Haar wird dabei von der flässigen
„Oelha-Zigur“ abgelenken — meist in der Mitte geteilt
und hinten auf dem Genick zu einer Art „Kolle“ oder
„Waise“ zusammengedreht, getragen — eine Zitrille, die der
Trägerin etwas auffallendes und betont solches,
das die Japanerinnen, der so fest, bedingt. Die Goldbrokatschleife
haben dabei die Form von „Häutlingen“ mit abgerundeten „Daumen“, im Winter
sind diese Sandalen mit Pelzlagen versehen und eine
Kopfbedeckung trägt die Japanerin ebensowenig wie die
Chinesin. Das Haar wird dabei von der flässigen
„Oelha-Zigur“ abgelenken — meist in der Mitte geteilt
und hinten auf dem Genick zu einer Art „Kolle“ oder
„Waise“ zusammengedreht, getragen — eine Zitrille, die der
Trägerin etwas auffallendes und betont solches,
das die Japanerinnen, der so fest, bedingt. Die Goldbrokatschleife
haben dabei die Form von „Häutlingen“ mit abgerundeten „Daumen“, im Winter
sind diese Sandalen mit Pelzlagen versehen und eine
Kopfbedeckung trägt die Japanerin ebensowenig wie die
Chinesin. Das Haar wird dabei von der flässigen
„Oelha-Zigur“ abgelenken — meist in der Mitte geteilt
und hinten auf dem Genick zu einer Art „Kolle“ oder
„Waise“ zusammengedreht, getragen — eine Zitrille, die der
Trägerin etwas auffallendes und betont solches,
das die Japanerinnen, der so fest, bedingt. Die Goldbrokatschleife
haben dabei die Form von „Häutlingen“ mit abgerundeten „Daumen“, im Winter
sind diese Sandalen mit Pelzlagen versehen und eine
Kopfbedeckung trägt die Japanerin ebensowenig wie die
Chinesin. Das Haar wird dabei von der flässigen
„Oelha-Zigur“ abgelenken — meist in der Mitte geteilt
und hinten auf dem Genick zu einer Art „Kolle“ oder
„Waise“ zusammengedreht, getragen — eine Zitrille, die der
Trägerin etwas auffallendes und betont solches,
das die Japanerinnen, der so fest, bedingt. Die Goldbrokatschleife
haben dabei die Form von „Häutlingen“ mit abgerundeten „Daumen“, im Winter
sind diese Sandalen mit Pelzlagen versehen und eine
Kopfbedeckung trägt die Japanerin ebensowenig wie die
Chinesin. Das Haar wird dabei von der flässigen
„Oelha-Zigur“ abgelenken — meist in der Mitte geteilt
und hinten auf dem Genick zu einer Art „Kolle“ oder
„Waise“ zusammengedreht, getragen — eine Zitrille, die der
Trägerin etwas auffallendes und betont solches,
das die Japanerinnen, der so fest, bedingt. Die Goldbrokatschleife
haben dabei die Form von „Häutlingen“ mit abgerundeten „Daumen“, im Winter
sind diese Sandalen mit Pelzlagen versehen und eine
Kopfbedeckung trägt die Japanerin ebensowenig wie die
Chinesin. Das Haar wird dabei von der flässigen
„Oelha-Zigur“ abgelenken — meist in der Mitte geteilt
und hinten auf dem Genick zu einer Art „Kolle“ oder
„Waise“ zusammengedreht, getragen — eine Zitrille, die der
Trägerin etwas auffallendes und betont solches,
das die Japanerinnen, der so fest, bedingt. Die Goldbrokatschleife
haben dabei die Form von „Häutlingen“ mit abgerundeten „Daumen“, im Winter
sind diese Sandalen mit Pelzlagen versehen und eine
Kopfbedeckung trägt die Japanerin ebensowenig wie die
Chinesin. Das Haar wird dabei von der flässigen
„Oelha-Zigur“ abgelenken — meist in der Mitte geteilt
und hinten auf dem Genick zu einer Art „Kolle“ oder
„Waise“ zusammengedreht, getragen — eine Zitrille, die der
Trägerin etwas auffallendes und betont solches,
das die Japanerinnen, der so fest, bedingt. Die Goldbrokatschleife
haben dabei die Form von „Häutlingen“ mit abgerundeten „Daumen“, im Winter
sind diese Sandalen mit Pelzlagen versehen und eine
Kopfbedeckung trägt die Japanerin ebensowenig

Frauen und Kreuzworträtsel.

Durch des Kreuzmörtels dunkle Pforte
leuchtet jedem der Erkenntnis Licht,
daß die Deutung wohl der meisten Worte
von den lieben, holden Frauen spricht:
„Gegenstand von göttlicher Verehrung“,
„Oberhaupt im Staat“ und „Eldstein“,
„Schmuck des Hauses“, „Spargarnet“, „Belehrung“,
„Leitlat“, „Blume“, „Speise“, „Hönigwein“.

Und erst so ein alter Frauenhasser
findet manchen däßlichen Vergleich:
"Etwas, das noch süßlicher, als Wasser",
"Jufand", "Tadel", "Gegenteil von reich",
"Vorwurf", "Anlaß zum Niedergange",
und, was seine Deutungsart verrät:
Er laßt häßlich bei dem Wörtchen "Schlange"
und verweist auch auf des "Fangeräts".

Lassen wir ihm Bosheit, Sinn und Gleichnis!

Uns ist allen uns're liebe Frau
kein „vorübergehendes Ereignis“,
sie ist „Schmuckstück“ und ist „Himmelsblau“.
Sie ist „Grundstoff“ uns für alle Fälle.
Trifft jedoch der Mann spät abends ein,
darf sie mal getrockt „Ermittlungsstelle“,
„Fragewort“, „Verweis“ und „Drama“ sein! Pus

die Sandalen sind manchmal teurer als bessere europäische Schuhzeug — so daß es nur zu verständlich ist, wenn die Japanerin — ob aus eigenem Antriebe, weiß ich nicht! — langsam zu den wesentlich billigeren europäischen Kleidern übergeht. Darin sieht sie nun leider — ich kann nicht helfen — wie ein gedrohter Jubel aus, aber für das praktische Berufsleben, in das die japanische Frau immer mehr eindringt, ist es ein weiter flatternder Kimono das denkbar ungeeignetste Kleidungsstück. Sereits das man sich nicht so leicht konstatieren kann, wie viel das flatternde europäische Rod, mit einer Art Tade, die eine eigenartige Kombination von Kimono-Oberstück und Hemd darstellt . . . aber wenn die Entwicklung zur Saftlichkeit im gleichen Tempo wie bisher weiter geht, dann wird wohl auch der bunte, farbenreizende Kimono allmählich nur noch als Festgemach getragen werden, wie z. B. die lebensbürgerliche Festtracht der Sädäe ist. In ihrer Art stellt diese Tracht gegenwärtig die japanische Frau da, die sich in der flatternden japanischen Frauen-Kimono, der gerade in einer milderen, ja Europa gefallenen Festgesellschaft den harmlosen Charme seiner Trägerin in doppelt wirkungsvoller Form zur Geltung bringt. Denn im Kimono gleicht die Japanerin wirklich einem flatternden Schmetterling, während die Chinesin in ihrem Gang an eine betende Statue erinnert. Der Kimono verleiht das Reizende der weichen, feinsten Kattun Stoffe, die sie wohl nimmer mehr gegen die weiche Seide austauschen wird, eine Festlichkeit, die es wohl nimmer mehr gegen das dabei ermöglichte wird, es mit dem für sie passenden Kleid einmal zu verlassen.

Ich für meine Person gebe dem „Tschang“ den Vorzug, obgleich ich sonst gar nicht „Jo“ bin. Dies nur für alle Fälle . . .

Der vierbeinige Karier von Alaska. Eine ungewöhnliche Tierart, die nur im Norden von Alaska, in Alaska, fast, findet man. Das ist ein riesiges, gewaltiges, und sehr gefährliches, vierbeiniges Tier, das sich in der Gegend befindet, wo der vierbeinige Karier von Alaska ist. Bei dieser Gelegenheit wurde dem vierbeinigen Karier von Alaska der amerikanische Armee ein Orden verliehen. Seit zehn Jahren verleiht er als „Briefträger des Nordens“ seinen Dienst, indem er allmählich einmal Ost und West um den Nord Pol herum, nach dem 183 Kilometer entfernten im Süden liegenden Nord Pol, bringt, um denselben Weg mit der für Nord Pol bestimmten Post zurückzulegen. Unablässig Stürme sind über sein sattes Fell hinweggebraut, durch manchen Sturm sind seine Hörner zerbrochen, und es ist ihm schon mehrmals der Nord Pol und die Westküste entfallen, hindurchgefallen, und er mußte mit seinen wilden Artgenossen, den grauen Wölfen, manchen Kampf bestehen und war vom Vello mancher Menschen bedroht, die ihn gar zu gerne der Post bemaßigten wollten.




Trömm

Hochsommer-Kleidung

aus unserer Ostsee-Wolle

Eine ungarische Leinwand:

Kartzentra

Rudolph Karstedt, Aktiengesellschaft:
Wiesbaden, Kirchgasse 45






Sommerliche Bluse Hemdbluse mit Gürtel, aus leicht bedrucktem kunstseidenen Stoff. Gelegentlich, kleine Absteifung RM 7.75

Sportrock aus Leinwand Rock, Wolle-Druck, gute Qualität, mit gutem Mittelteil. RM 4.90

Damenkleid Kleid, aus leicht bedrucktem Stoff, offen und geschlossenen eintragen, aus Leinwandstoff, moderne Farben. RM 7.90

Kleid, Wolle-Druck Kleid, aus leicht bedrucktem Stoff, offen und geschlossenen eintragen, aus Leinwandstoff, moderne Farben. RM 7.90

Flottes jugendliches Kleid aus bedrucktem Stoff, sparte Farbstellungen. RM 15.75

Damenkleid in großen Weiten, aus gutem kunstseidenen, bedrucktem Flanell, schöne Farben. RM 19.75

Komplet - Rock und halblange Jacke, gute, leinwandiger Stoff, flotte Form. RM 25.00

Komplet, aus Georgette-Vogel, Kleid mit reichem Halsband, guter Mantel. RM 29.50

Am Stagerat.

Erlebnis von Hugo Wittich.

Am 31. Mai 1916 wurde die Schlacht am Stagerat, die größte Seeschlacht aller Zeiten, geschlagen.

Graugrün liegt die weite Nordsee unter dem Frühlingsblau des Himmels. Der ewige Atem des Meeres hebt und senkt die Boote, läßt ihren Bug nach Norden haften und mühselos die perlende Flut erreichen.

Schon ist dieser Tag der 31. Mai 1916. Die kleinen Kreuzer „Frankfurt“, „Göben“, „Blücher“ und „Wiesbaden“, die zur 2. Aufklärungsgruppe gehören, stehen weit vor den beiden Schiffen der deutschen Flotte. An Steuerbord, tief unter der Kinn, muß Südland liegen oder das Stagerat.

Am den Schiffen entlang schieben die Boote der 6. Torpedobootflottille, über Bordbord oder Steuerbord drehend, nach allen Seiten blühend vorstehend, sorgsam witternd, in kaum zu dämlicher Kraft.

Es ist Mittag vorbei. Wir auf Torpedoboot G 37 sind dem Wettergut dankbar, der uns einmal eine ruhige See zeigt. Vielleicht glückt es diesmal, den Engländer zu stellen. Immer ist die See leer gewesen, es ist uns kaum vorgekommen. Das war nicht gerade vorteilhaft für alle die Jungferns an Bord.

Unser Jüngster am Bordgeschütz kann daher auch das Unken wieder einmal nicht lassen. „Weit ist die See, kein Segel in Sicht, un' de Engländer ist in'n Hohen un' hett de Gicht!“ Er greift den Bootsmann freundlich an und zeigt mit weit ausbreitendem Arm auf das Meer.

Britannia rules the waves!“, so hett mi mol 'een Engländerman leet, as wie im Freijahr 1914 mit'm „Scipio“ in Gibraltar wien. Der hebbt id em toropen, immer mit de Ruhe, hebbt id em answere, du hebbt recht, solang seen ammer dor is. Op hamburgisch natürlich, noch, dat hebbt he woll nich ganz verstehn, denn he laht und lacht: „Altricht, lauter!“

Der Bootsmann peilt über das Geschütz hinweg: „Vielleicht lachen wir heute auch noch. Ich wünsche es wirklich. Dieses ewige Warten und Warten hängt mit schon mehrer lang aus dem Hals!“

„Ans auch, Herr Bootsmann“, lacht ich und sehe in diesem Augenblick, wie Signalfahnen auf „Frankfurt“ hochgehen, „na, was is da wohl los?“

G 37 vermehrt Fahrt, wir schleichen auf. Enger zusammen drängen die Kreuzer. Bugweller spritzen hoch. Wir preschen nach Bordbord hinüber. Auf der Brücke ist Bewegung. Ich mache mich an den Funkgasten heran: „Is was los?“

„Ja, unsere Dreifachrohrboote haben Kühlung mit englischen Schüssen!“

„Was? Is wahr?“ Ich flutere zurück auf die Bad: „Gib, de Engländer!“ — „Wo denn?“

Hern an Bordbord voraus wachen leichte Rauchwolken über die Kinn, dann leise, hohe Wachen, schlanke Schiffskörper — einer, zwei, drei.

„Endlich“, der Bootsmann treibt die Lippen zusammen, seine Augen bliden fast. „Nicht, jetzt oder ein in Berührung!“ Der Hamburger trommelt vor Aufregung auf meinem Rücken umher und guckt mit dann mit blauen Zähnen ins Gesicht: „Nicht, nicht!“

Schnell rufen die Engländer näher. Da brüllen die Geschütze unserer Kreuzer. Hart jucken tote Bänder über die See. Drüben wachen Wasserbüben bei den Schiffseibern in den Himmel. Der Engländer dreht und pflügt nach Norden zurück. Wir hinterher. Es sind moderne Schiffe, sie laufen auf, so gut wie wir. Sie erwidern das Feuer. Ihre Einschläge liegen aber zu kurz. Auch unsere jetzt. Die Entfernung ist zu weit. Wir fluchen. Schneller drausen die Ventilationen. Klarfahnen schlägt die erste Welle um unsere Boote.

Aber den Kreuzern liegen lange Rauchwolken. Die Schiffe flüchten darunter her: nur jetzt den Feind halten, die Stunde nutzen, nicht zurück ohne Kampf!

John Minuten geht die Jagd, eine Viertelstunde. Immer hält sich der Engländer außer Reichweite unserer Geschütze. Und jetzt, was ist denn das nun? Unser erster Kreuzer wendet, schwenkt herum, geht auf Gegenkurs, die anderen hinterher. Wir notgedrungen mit.

„Da sind verrückt“, schreit mein Bootsmann, „wat bringt denn der inne Gang? Dahn! Biddinn!“

Ich trample zur Funkbude. Da höre ich, und kann es doch kaum glauben, vor uns, jetzt also im Süden, haben unsere Schlachtkreuzer „Lützow“, „Derfflinger“, „Seeadler“, „Moltke“ und „von der Tann“ Kühlung mit den englischen Schlachtkreuzern bekommen. Es wird ernst.

Die Jagd beginnt es aus der Ferne zu stormen. Es wird um Gassen. Weiterläufig liegt am Horizont. Dunstige Rauchstreifen fliehen dort. Auf die laufen wir zu.

Der Engländer hinter uns hat ebenfalls Fahrt gemacht. Vier Schiffe sind es vom 1. Englischen Kreuzergeschwader: „Galatea“, „Blaetion“, „Anconian“, und „Corbellia“. Schöne Fahrzeuge: iderter Klipperbau, niedere Deckbauten, schiffliche Schornsteine. Das Seemannsbild schlägt höher bei diesem Anblick, wenn's auch der Feind ist. Sie sind von uns etwas nach Steuerbord gedreht, so daß wir eine gute Sicht zu ihnen haben.

Unser Boot fährt jetzt als letztes Schiff des Verbandes. Wir haben an der Kinn und schanden flug, vorläufig noch. Da taucht der Nachschiff mit rotem Gesicht aus dem Nachschiffniederhang auf, boht zur Brücke. Ich halte einen Heiser an: „Was hat denn der, Erbe?“ — Er ruckt die Achseln: „Die eine Turbine verfaßt etwas, wir tanzen im Augenblick nur 17 Seemeilen laufen!“

Wir gucken einander dann an. Das kann ja eine schöne Geschichte werden. Unser Boot bleibt tatsächlich schon lang, so zurück. Ich flutere auf die Brücke. Der Kommandant gibt ruhig seine Befehle. In zehn Minuten soll der Tur-

binenhaben haben sein. Die Kreuzer entfernen sich zu sehens. Wir haben zwischen beiden Verbänden.

„Entfernung von den Engländern laufend messen!“ ruft der Kommandant dem Entfernungsmeister auf dem Scheinwerferstand zu.

„Fünfhundertdreißigshundert — Dreihundertdreißigshundert — Dreihundert!“

„Achter Torpedobootflotte klar!“

„Sind klar!“

„Auf den ersten feindlichen Kreuzer an Steuerbord achten!“

„Achtundzwanzigshundert!“ Warum flüchtet der Engländer nicht? Da — auf dem ersten blüht ein Scheinwerfer auf. Wahrhaftig, er morst uns an! Was will denn der? Ob er uns mit keinesgleichen verwechselt? Ist ja ein bißchen dieß geworden, und unsere Bauart ähnelt der englischen. Jedenfalls flüchtet er nicht, er morst. Er verlangt das Erkennungssignal. Wir ran an den Scheinwerfer und geben ihm willkürlich kein eigenes Antwortsignal hinüber, das wir erst vor wenigen Minuten durch Funkpruch von unserer Flotte erhalten haben.

„Licht, der Engländer flüchtet? Er stellt das Morsten ein und flüchtet immer noch nicht. Er könnte uns glatt erledigen. Er muß also glauben, er habe einen Engländer vor sich.“

Jetzt meldet sich der zweite. Wir morsten zurück. Auch

er ist zufrieden. Seine Geschütze schweigen. Eigentlich toll und kaum zu glauben. Da, nun der dritte. Los, zurückgemorst. Und als zu guter Letzt auch noch der vierte kommt, da lachen wir Tränen und schwanden die Wägen.

„Dreihundertzwanzigshundert!“ Der Entfernungsmeister schreit seine Messungen nach unten.

„Achtung, erstes Torpedo — los!“

„Klar!“ Der Torpedo fliegt ins Wasser. Eine Blasenbahn läuft auf den Engländer zu.

„Zweiter Torpedo — los!“

Ausgetretet warten wir, mit der Uhr in der Hand. Jetzt gehts ums Ganze. Da beginnt unser Boot leise zu jähren, die Bugwelle schäumt stärker. Wir laufen auf höhere Fahrt. Der Nachschiffniederhang ist beboben. Aus den Schornsteinen steigt dickeballer Rauch, hält uns ein. Bald taht das Boot mit äußerster Kraft hinter unseren Schiffen her.

Wir beobachten den Engländer. Er nimmt ebenfalls Fahrt auf, und plötzlich schwenkt sein erstes Schiff hart nach Steuerbord. Geschütze brüllen auf. Neben uns wählen Einschläge mit betäubendem Knall. Er ist den Torpedolautbahnen noch rechtzeitig ausgewichen, zu unserem heftigen Bedauern.

Wir erreichen unsere Linie. Voraus stehen die schwer und mächtig reichmeterten Reiben der Schlachtkreuzer in Rauch und Bliz und gelbemem Dampf.

Die größte Seeschlacht wird geschlagen.



Die Schlachtkreuzer im Kampf.

Ein eindrucksvolles Gemälde der Seeschlacht am Stagerat von Marinemaler Claus Bergen-München. (Mit Genehmigung des Kunstvereins J. Mittelbach, Berlin-Friedenau.)

Landwirtschaftliche Rundschau.

Die Bau-Aufgaben der Landwirtschaft.

Eine wichtige Tagung des landwirtschaftlichen Bauwesens fand in der Universität Frankfurt a. M. statt.

Im Aufgabengebiet der Landwirtschaft im zweiten Vierjahresplan nimmt das ländliche Bauwesen eine bedeutungsvolle Stellung ein. Hier ermahnen nicht nur die Architekten, Techniker und Sondererker wichtige Aufgaben, sondern auch den Technischen Beiratsrat, die ihrerseits durch eine auf die Praxis gerichtete Schulung des Bauwesens richtig lenken können. Die Bauabteilung der Landesbauernschaft Hessen-Nassau hatte die Bauabteilung von Hessen und Preußen, die Vertreter der Architektur, der Reichskulturkammer und des Bauhandwerks zu einer Tagung in die Universität eingeladen, die der umfassenden Behandlung dieses ganzen Fragegebietes diene.

Landesbauernführer Dr. Wagner erklärte u. a., das landwirtschaftliche Bauwesen werde in den kommenden Jahren eine außerordentliche Bedeutung gewinnen, gelte es doch im zweiten Vierjahresplan das deutsche Volk in der Ernährung unabhängig vom Ausland zu machen. Diese Lebensfrage könne aber nur durch eine Steigerung der Produktion gelöst werden, die wiederum wesentlich durch die Schöpfung unserer Stallverhältnisse und damit unseres Viehes bedingt sei. Wenn man bedenkt, so hoch der Landesbauernführer hervor, daß wir in Deutschland über 10 Millionen Kühe haben, die etwa 25 Milliarden Liter Milch im Jahre liefern, so sieht man, daß eine Steigerung des Milchertrages um nur 1 Liter für die Kuh und den Tag einen Mehrertrag von rund 3 1/2 Milliarden Liter bringen würde. Damit wäre der Ernährung des deutschen Volkes schon ganz wesentlich geholfen.

In einem abschließenden Referat behandelte dann der Vertreter des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft, Grebe-Berlin, das gesamte Bau-Aufgabengebiet des landwirtschaftlichen Bauwesens für die Gegenwart und Zukunft. Viele Landarbeitervohnungen mühten geschaffen werden, darüber hinaus aber leien mindestens 50 % unserer ländlichen Wohnungen verbesserungsbedürftig. Nur dadurch könne der Landvolk entgegengearbeitet und ein wesentlicher Beitrag zur Gesundheitsförderung der Bevölkerung geleistet werden. Aber auch zwei Drittel unserer Stallungen, d. h. also 2 Millionen von insgesamt 3 Millionen Ställen, mühten umgebaut werden. Allein die deutsche Rindviehhaltung erleide jährlich durch Ausfälle einen Verlust von

800 Millionen RM., von dem ein großer Teil auf die Auswirkung schlechter Ställe und schlechter Viehhaltung entfällt.

Nach der Erörterung der technischen Notwendigkeiten, die einem Stall Licht und Luft gewährleisten, wandte sich der Referent den ländlichen Ergänzungsbauten, also den Neubauten an einen Hof oder Stall zu. Diese Ergänzungsbauten stellen etwa 50 % der zukünftigen Bauaufgaben der Landes für die jungen Techniker dar, sie würden jedoch auf den Beiträgen anfallen viel zu wenig berücksichtigt. — Nach einer Behandlung des Gräberbestandes, in dem bisher etwa 5 1/2 Millionen Kubikmeter Gräberraum errichtet wurden, während wir ungefähr 50 Millionen Kubikmeter benötigen — und des Baues von Düngergräben und Baubegräben, die wesentlich zur Verhinderung außerordentlich hoher Verluste für unsere Volkswirtschaft beitragen, wandte sich der Referent abschließend der Behandlung des menschlichen Bauwesens in den Technischen Beiratsrat an. Er forderte, daß die Schulen ihre Arbeit aus der Studie heraus in die Praxis verlegen. Abschließend richtete der Leiter der Land- und forstwirtschaftlichen Berufsgesellschaften in Berlin, Reichert, vom 2. bis 3. an die Tagungsteilnehmer die Bitte, bei allen Bauteilen die Vorschriften zur Unfallverhütung zu berücksichtigen.

Beihilfen und Prämien für hochwertige Zuchtstiere.

Der Reichs- und preussische Landwirtschaftsminister hat dem Reichsamt für das Rechnungsjahr 1937 rund eine Million RM. als Beihilfengeldern und Erhaltungssubventionen für hochwertige männliche Zuchtstiere zur Verfügung gestellt. Die Beihilfen sind auf Antrag bei Anlauf hochwertiger Zuchtstiere, Bullen, Eber, Schaf- und Ziegenböcke zu vergeben. Ihre Höhe wird nach dem Durchschnitt der Zuchtstiere bemessen. Die Erhaltungssubventionen sind dazu bestimmt, eine möglichst lange Verwendung hochwertiger Zuchtstiere zu sichern. Die Höhe der Beihilfen kann zwischen 600 und 8000 RM. betragen, die der Prämien zwischen 30 und 300 RM.

Kleingärtner treffen in Chemnitz.

Der Führer des Reichsbundes der Kleingärtner und Kleinstädter Deutschlands E. R. hat die Abgeordneten der Landes- und Provinzialgruppen sowie die Mitglieder des Führerorgans zur Teilnahme an dem 3. Reichs-Kleingärtnerkongress in Chemnitz eingeladen, der vom 25. bis 27. Juni unter der Schirmherrschaft des Reichsbauernführers R. Walter Darré durchgeführt wird. Derortragende Vertreter von Partei und Staat werden das Kleingärtnerwesen im Dritten Reich behandeln.

UNSERE TOCHTER WILL HEIRATEN

... und die Aussteuer?

W. Klugehüh
Geogr. 1747

Trauringe
Uhren
Gold- Silberwaren
Bestecke
vom Fachgeschäft
Anton Müller
Gegründet 1897
Wiesbaden - Saalgarbe 10

Wäsche-Ausstattungen
Leinenwaren
Marktstraße 19

90% aller Menschen

kaufen nur einmal im Leben Möbel.
Wie wichtig ist es dann, daß Sie
unter fachmännischer Beratung
Ihre Wahl treffen.

Möbel-Reichert
Frankenstraße 9 • Bahnhofstraße 17

Küppersbusch

Dauerbrand-
Herde-Öfen
Bade-Einrichtungen
Waschtische
Franz Stoll
Helmstraße 33 • Telefon 202 55

Gasherde

Wer zeitgemäße
WOHNKULTUR
für sein Heim wünscht,
besuche
die interessante große
MÖBEL-SCHAU

wohnfertig eingerichteter
Räume einschließlich
Teppichen, Beleuchtungs-
körper, Kunstgewerbe,
Dekorationen, Ca.

200 Zimmer-Einrichtungen

in erlesenen Geschmack
und allen Preislagen zur
Auswahl.

Eine Auslese der deutschen Möbelindustrie

Das große Einrichtungshaus

HELBERGER
Große Friedrichstraße 27
FRANKFURT A. M.
GEGRÜNDET 1829

Annahme v. Ehestandsdarlehnscheinen

Gras-Verteigerung.

Donnerstag, den 3. Juni, wird die Grasauktion
verschiedener Bielen in den Distrikten „Alter
Reiter“, „Hettend“, „Himmelsweide“ usw. öffent-
lich an den Meistbietenden gegen Barzahlung
versteigert.

Eintrittszeit: 9 Uhr. Hofplatz Kretzel,
Wiesbaden, den 28. Mai 1937.
Stadt, Eigenheimverwaltungen.

Am 2. Juni 1937, vormittags 10 Uhr, werden
an der Gerichtsstelle in Wiesbaden, Gerichtsstage 2,
1. Stock, Zimmer Nr. 61, mehrere in Haus- und
Garten- und Vieh- und sonstigen zum Zweite
der Aufhebung der Gemeinschaft verteilte
Eigentümer: Kindererbschaften Kinder des
Maurers Christian Wiesbaden, Amtsgericht 6a.

Am 2. Juni 1937, vormittags 10 Uhr, wird
an der Gerichtsstelle in Wiesbaden, Gerichtsstage 2,
1. Stock, Zimmer Nr. 61, das in Wiesbaden, Saal-
straße 24/26, belegene Wohnhausgrundstück zum
Zwecke der Aufhebung der Gemeinschaft
versteigert.

Eigentümer: Erben des Schreibers
Hugot Pfeiffer.
Wiesbaden, Amtsgericht 6a.

Gute Figur

durch mein vom
Reichs-Patent-Amt gesch.

**Maß-
Korsette**

Korsett-Meixler

Taunusstr. 27, Tel. 27250

Für Vereins- u. Gesellschafts-Fahrten
empfehle ich meine 3 neuen eleg.
Mercedes-Omnibusse

(Zurück-Ausführung) mit je 37 u.
42 Sitzplätzen. — Mai u. Juni
noch einige Sonntage frei!

Ant. Winter, Kiedrich
Telephon Amt Elmstraße 223.
Zub. d. Auto-Piste Elmstraße-Rich-
terstraße. Klotter Eberbach.

Elegante Damenhüte große Ausw.
Sonderrich, Kirchgas. 20, 1.

Plötzlich und unerwartet wurde infolge einer Operation
unsere gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Schwester

Frau Johanna Praetorius

geb. Dressler

am 26. Mai im Alter von 70 Jahren durch einen sanften Tod erlöst.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Lina Praetorius
Else Praetorius
Elfriede Praetorius
Ria Frey, geb. Praetorius
Friedrich Frey
und 1 Enkelkind.

Wiesbaden (Bülowstr. 7), Wiesb.-Schlierstein, Frankfurt a. M.,
Büdingen (Oberhessen), den 27. Mai 1937.

Die Beerdigung hat nach dem Wunsche der Verstorbenen
in der Stille stattgefunden. Wir bitten von Beileidsbesuchen
absehen zu wollen.

Für die überaus zahlreichen Beweise aufrichtiger Teilnahme
bei dem Hinscheiden unseres teuren Entschlafenen

Herrn Heinrich Hundhausen

sage ich allen Verwandten, Bekannten und Freunden, sowie
dem Krieger- u. Militär-Verein 1879, dem Regimentsverband
ehemaliger 80er, dem Vorstand der Kraftwerke Mainz-Wiesbaden,
der Betriebskameradschaft und seinen Arbeitskameraden der
K. M. V. für ihren schönen Grabesang, den Bürgergemeinden
Stolzenfels und Hasengarten, den Bewohnern des Arbeiterheims
Schwarzenberg innigsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pfarrer
Dr. Vömel für seine uns so tröstlichen und wohnenden Worte.

Im Namen aller Hinterbliebenen:
Frau Marg. Hundhausen.

Schwarzenbergstraße 13.

Umlausch aller Radio-Geräte!

(Nur kurze Zeit)

Auskunft durch:

Radio-Leffler

FERNRUF 24453

KIRCHGASSE 22

Kraftmalzbrot d. diätetische Roggenbrot

Alleinhersteller für Wiesbaden u. Umgebung

Rudolf Kremer

Bäckerei, Seeroben-
straße 26 / Tel. 23850

**Gehören in jeden
Garten**

Was nützt Ihnen der
schönste Garten, wenn
Sie nicht bequem drin
sitzen können. — Und
wenn es regnet, dann
wollen Sie doch nicht
gleich reingehen müssen.

Sie brauchen
Gartenmöbel
in einfacher, praktischer
Art und außerdem einen
Gartenschirm
gegen Regen und all-
zuviel Sonnenschein.

Und vieles andere habe ich noch



J. Seb. Bachs

Kunst der Fuge

am Donnerstag, den 3. Juni,
20.30 Uhr in der

Kreuzkirche
(Elsasser Platz)

Eintrittspreise: -30, -60, 1,20 RM

Tagblatt-Anzeigen sind
billig und erfolgreich!

Gibt den Tieren
täglich etwas
frisches
Trinkwasser!

Marmor

Kitzinger & Frechenhäuser
Boitzheimer Str. 64, Ruf 22475
Bauarbeiten — Reparaturen

**† Sterbefälle in
Wiesbaden.**

Johanna Praetorius, geb.
Dressler, Bme., 70 J.,
Bülowstr. 7, † 26. 5.
Sofie von Wülf, geborene
Schulte, Bme., 85 J.,
Friedrichstr. 24, † 26. 5.
Abel Maurer, Hausdiener,
58 Jahre, Adlerstr. 24,
† 26. 5.
Wilhelm Frank, Studien-
direktor i. R., 72 Jahre,
Rath-Friedrich-Ring 55,
† 26. 5.
Gustav Albert, Schauspieler,
55 Jahre, Emier Str. 24,
† 26. 5.
Edward Clement, Ober-
regierungsrat i. R., 64 J.,
Friedrichstr. 6, † 27. 5.
Johannes Kallau, Reichs-
bahnbeamter i. R.,
65 J., Kallauer Str. 19b,
† 27. 5.
Karoline Schäfer, geborene
Storff, 66 J., Weiden-
burgstraße 8, † 27. 5.

Gute Sicht

durch moderne Brillen

v. ältesten Fachgeschäft

jetzt Kirchgas. 52

Knaus

Erdbeer-Schalen

Koch am Eck

Am 27. Mai wurde mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder,
Schwager und Onkel

Johannes Raschau

Reichsbahnbeamter i. R.

von seinem schweren Leiden erlöst.

In tiefer Trauer:

Frau Karola Raschau, geb. Windisch
Hans Raschau
Elise Raschau
Elisabeth und Gertrude Raschau.

Wiesbaden (Kassauer Straße 19 b), 28. Mai 1937.

Die feierlichen Exequien finden Montag, um 7.30 Uhr in der St. Wilhelms-
kirche, Waldstraße, die Beisetzung um 10.30 Uhr vom alten Friedhof, Blatter-
straße aus auf dem Nordfriedhof statt. — Beileidsbesuche dankend verbeten.

Statt Karten.

Allen denen, die meinem lieben unvergesslichen Mann,
Bruder, Schwager und Onkel

Herrn Wilhelm Müller

bei seinem Heimgange wohltuende Teilnahme entgegen-
brachten, herzlichen Dank. Besonderen Dank Herrn Pfarrer
Eder für seine zu Herzen gehenden Worte, seinen Arbeits-
kollegen und Kriegskameraden, sowie für die vielen Kranz-
und Blumenspenden.

Frau Anna Müller Wwe., geb. Wagner
nebst Verwandten.

Wiesbaden, den 29. Mai 1937, Johannisberger Straße 9.

Allen denen, die unserem lieben Ent-
schlafenen die letzte Ehre gaben, sagen wir
herzlichen Dank. Besonderen Dank Herrn
Pfarrer Dr. Vömel für seine tröstlichen
Worte, den ehem. 27ern Oranien, dem Wies-
badener Militärverein, der Bäckerei, dem
Bayernverein Bavarica, dem Verein „Kantaria“
und dem ev. Männerverein für die Kranz-
niederlegung.

Frau Anna Kuhn
nebst Angehörigen.

Wiesbaden, Harlingstr. 5, P.



Ruf Ffm. 28988

Erfahrene Spezialkräfte be-
freien Sie von Hühneraugen,
Hornhaut, Schwielen, einge-
wachsenen Nägeln. Günstige
Abonnements-Bedingungen.
Tel. Voranmeldung vorteil-
haft. Alles, was deformierte
Füße zur Erleichterung und
Besserung benötigen, bietet

Dr. Scholl's Fusspflege-System

Frankfurt a. M., Kaiserstraße 1, Am Roßmarkt.

Spitzen und Stickereistoffe

Die große Sommermode
Größte Auswahl

G. GOTTSCHALK
Kirchgasse 25

Eisschränke

Eiskisten ab Mk. 22.50
Große Auswahl — Niedrige Preise

JUNG Kirchgas. 47

hier beginnt
die Sommerreise mit Koffer und Tasche von

Koffer-Poths

Kirchgasse 36, Ecke Friedrichstraße

Reiche Auswahl Mäßige Preise

Danksagung.

Für die uns anlässlich des Ablebens unseres
unvergesslichen Entschlafenen

Geb.-Jäger im Reg. 100 **Johann Ludwig**
zugewandten zahlreichen Beweise herzlicher Teil-
nahme, sowie für die vielen Kranz-, Blumen- und
Kartenspenden sagen wir innigsten Dank. Beson-
deren Dank den militärischen Formationen für
das Ehrengeleit.

Frau Elisabeth v. Schlegel
Alb. v. Schlegel als Bruder.

Wiesbaden (Weilstr. 9), den 23. Mai 1937.

Deutsche Jugend.

Fritz Müller, Partienkirchen:

Vergeltung.

In Bettenbach war dem Drazlerlioni sein Haus niedergebrannt. Bettenbach hatte 13 Häuser, und der Drazlerlioni hatte Nummer 13. Kein Wunder also mit dem Unglück. Es wurde ein Gemeinderat einberufen. Die Männer saßen da mit ihren Pfeifen, saßen einander an und pafften schweigend weiter.

Dem Bettenbacher Bürgermeister lag es auf der Zunge: „Liebe Gemeinderatsversammlung! Ich habe Ihnen mitzuteilen, daß das Drazlerlioni's Haus verbrannt ist.“ Aber er vertraute den Sak. Das wußte man ja ohnehin. — „Der Drazlerlioni hat 40 Jahre lang als Knecht gepart, damit er sich im einundvierzigsten seine Nummer 13 hatte bauen können, im zweiundvierzigsten sind seine 40 Arbeitsjahre Rauch geworden, ich beantrage, daß im dreißigsten die Gemeinde dem Drazlerlioni Hilfe leistet...“ Hätte er

zum Bäckhies. Der Drazlerlioni schüttelte den Kopf, kletterte aufs Dach und bog die Spitze wieder grad. Am andern Morgen war die Spitze wieder umgebogen, wieder wies sie auf das Nachbarhaus. Der Toni bog sie wieder grade. Es nützte nichts, sie stielte wieder auf den Bäckhies —

„Lach es gut sein, Drazler“, sagte der Lehrer. „Es ist eine Verschönerung, ich bring es im Gemeinderat vor.“ Das tat er denn und fragte feierlich, was die umgebogene Spitze zu bedeuten habe. Schweigen, langes Schweigen. „Verschönerung?“ sagte endlich einer, „wenn zwischen vierzehn Häusern etwas reißt ist, ist's von selber reißt, Verschönerung braucht's da nicht.“

Dann fing's an. Der Bäckhies hatte einen Kirchplatz. Von dem fuhr er eines Sonntags kläglich auf. Spitze kläglich redeten im St. Wenn der Bäckhies mit seinem Wagen auf die Straße fuhr, fielen plötzlich alle Räder von den Achsen. „Ach klägel!“ rebelte der Bäckhies im Dorf herum, „das Gericht bringt's raus, wer mit das antut.“ Er wachte Tag und Nacht. Es passierte nichts mehr. „Aha, jetzt laßt ihr mit mei' Rudi!“ Niemand gab ihm Antwort. Auf der Straße taten sie, als sähen sie ihn nicht. Mit einem blassen Lauschnus richtet man alles wieder gerade, dachte der Bäckhies. Die Schiffelein dampften, aber niemand kam.

Da wurde der Bäckhies klein. Zum Bürgermeister ging er: „Ich habe in Marl und Vennig umgesehen, was auf mich getroffen hält“ — da, nimm!“ Der Bürgermeister horchte auf das Ticken seiner Wanduhr. Kein Wort sprach er. Mit dem Ellendogen wuschte er das Geld vom Tisch.



Hier Jahre Aufbaun.

In der Jugend, die den Namen des Führers trägt, wächst ein neues Geschlecht heran.
(Pressefoto, R.)

lagen wollen. Sagte es nicht. Denn was sich von selbst verhält, braucht man nicht bereuen. ... dem Drazlerlioni Hilfe leistet, der mit Fäden, der mit Sand, der mit Kalt und Steinen, der mit Holz und der mit Mauerarbeit nach Feierabend, jeder so gut er kann... Hätte er weiter beantragen sollen. Beantworte es nicht. Das beantworte ich, kann abgelehnt werden. Was nicht abgelehnt ist, kann noch gemacht werden.

Und so wäre die Sitzung morlos wieder auseinandergegangen, wenn nicht der Lehrer gesagt hätte: „Und was soll nun hinein ins Protokoll?“ — „Schreibt halt hinein, dem Drazler sein neues Haus frisst Nummer 14!“ Drei Tage nach der Sitzung war die Brandstätte aufgeräumt. Alle hatten mitgeholfen. Nur der Drazlerlioni selber nicht. Der konnte nicht mehr. Das Unglück hatte ihn zerbrochen.

„Dann hat's auch seinen Wert, daß wir ihm weiterhelfen“, sagte der Bäckhies, dem's im Sinne lag, das Drazlergrundstück etwa für ein Billiges zu kriegen. „Es steht auch nichts im Protokoll, sagt der Lehrer.“ Dabei rief er mit dem schweren Bauernhiesel in den letzten Gultrest der Brandstätte. Wortlos bückte sich der Bürgermeister und schaukelte ein Stückchen Blut in seine Pfeife. Mit der ging er zum Drazlerlioni. „Hü!“ sagte er. Folgtam jündete der Toni seine kalte Pfeife an der Glut und war von Stand an wieder fröhlich, lachte, stimmte und baßelte an seinem Neubau.

Der Scheibenhauer war schon mit der sechsten Fuhre aus seiner Sandgrube am Fluß. „So“, sagte er und hob die Wagendretter, daß der Sand mit Silber niederfiel. Ungewöhnlich sah ihm der Drazlerlioni ins Aug: „A bißl was hält' ich schon noch in der Sparfack!“ „Wirst es noch brauchen können!“ — Der Sägmüller kam mit einer Fuhre Balken. „So“, sagte er, „Toni.“ Der Drazlerlioni fragte sich hinterm Ohr: „Wannst halt mit dem Zahl'n ein wenig warten funkt?“ „Brauch net' warten, es schon zahl!“ — Der Feltenmisch schmit mit Gedröhn seine Fuhre Mauersteine auf den Grund. „So, Toni, so...“ „Ja, und wen'n'm Zahl'n.“ „Ach, man hat ja sowieso nit' vor lauter Völkern.“ — Der Riesebauer fuhr gar mit einer Ladung Schindeln an. Der Drazlerlioni verwunderte sich: „Ja, wo hast denn die her?“ „Überbleib'n beim letzten Dedon. Aber reb' net, vom Reben wird kein Neubau fertig.“

So machten's alle. Nicht einer der sich brühte. Doch, einer drückte sich, der Bäckhies. Die Nachbarn kamen ihm allmählich braun: Bäckhies, vielmal Führen holt schon für den Drazler — „Jesse, gut, daß d' mich erinnerst, morgen lang ich an.“ Eine Woche ging ins Land. „Hast schon angerufen, Bäckhies?“ — „Jest, wo's Grummet reinkommt, bist denn narret?“ — „Aber Bäckhies, ichau, wenn dir ein mal dein Haus —“ „Mein Haus ist mein' Sach!“

Haus Nummer 14 wurde endlich fertig. Das letzte, was man daran machte, war der Bäckhies. Tags darauf war seine Spitze umgebogen. Sie stielte auf des Nachbarns Haus,

Vergessen...

Die meisten möchten vergessen,
Daß wir zum Kampfe bereit,
Und schlafen, stöhnen und freuen
Und wünschen Frieden der Welt.

Doch viele stehen in den Gräben
Der Schlacht, die man Leben nennt,
Und sind der lebendigen Götzen,
Der Himmel und Hölle treunt.

Gerhard Dabel.

Sogar der Drazlerlioni ging von Haus zu Haus: „Lacht's gut sein jetzt, er hat schon genug gebüßt...“ Sie schauten durch ihn durch, als sei er Glas. „Schau, Bürgermeister, wenn ich selber ihm vergeh'n tä!“

Der Bürgermeister rauchte schweigend seine Pfeife. In den Kringeln hand es lautlos, unerbittlich: Du? Was geht es dich an! Es handelt sich schon lange nicht um dich mehr! Und dann, Bürgermeister, hat er sich doch gegen kein geschriebenes Wort... Der Bürgermeister sagte nichts. Nur in den Kringeln hand es wieder lautlos, unerbittlich: Ungeheuerliche Gesetze sind die Bäckhies, und unter diesen ist das ungeheuerliche am härtesten.

Der Bäckhies verkaufte Haus und Hof und zog in die Stadt. Dort ist er nicht weit gekommen.

Ich half' einen Kameraden.

„Ein schöner Tag heute, Herr Rechtsanwalt“, begrüßte der alte Schreibhies Christian Mayer seinen jungen Brotgeber, den Rechtsanwalt Ludwig Uhlend, als er sein Arbeitszimmer betrat. „Grüß Gott“, gab Uhlend den Gruß zurück. „Ja, wirklich schön, fast zu schön zum Arbeiten. Wenn nur die alten Alten nicht wären, die abgeköhlten sein wollen.“ Christian Mayer nahm aus dem Schrank, den er öffnete und dann sorgfältig wieder abschloß, die „Alten Häberle“ und legte sie dem Rechtsanwalt auf den alten, schon sehr maddel gewordenen Schreibtisch. Wenn einmal die Honorare für die Rechtsanwaltsarbeit größer waren, dann mußte in das Zimmer auch ein anderer Schreibtisch, dachte sich Uhlend, überhaupt wäre hier noch viel zu ändern. Boretz aber — er begann sich — vorerst mußte er einmal mit dem vorlieb nehmen, was da war.

Christian Mayer hatte sich in das kleine anstehende Zimmer zurückgezogen und malte sorgfältig an einem Brief, als sich der Herr Uhlend endlich am Schreibtisch niederließ und ein wenig mähmütig die „Alten Häberle“ aufschlug. Da, der Häberle, das war auch so ein Mensch, konnte seinen Frieden halten, immer wieder kam er mit einer anderen Klage gegen seinen Nachbarn. Gelegentlich waren die Streiter des Häberle dem Rechtsanwalt Uhlend schon auf die Kernen gegangen, aber nun hatte er die Sache schon lieh sich auch nicht gut zurecht. Er war gar nicht mit sich zufrieden, der Herr Uhlend, es war auch nicht veränderlich, wenn man an der Arbeit außerhalb des Berufes mehr Freude hatte, als am Beruf selbst. Auch der alte Mayer machte sich Gedanken über seinen Arbeitgeber, als er einen fertigen Brief beiseite schob, um die zweite Ausfertigung zu machen. Schön waren sie freilich, die Wieder des Herrn Uhlend, die er da in das dicke Heft schrieb und die Christian gelegentlich morgens las, wenn er den Schreibtisch aufräumte. Aber, aber, der Rechtsanwalt Kral, bei dem er vorher gearbeitet hatte, der hielt nichts von Bäckhies, meinte, daß ein ehrhafter Mensch sich mit solchen Dingen nicht abgeben sollte. Doch der Herr Uhlend war so anders. In diesem Falle ließ er sich so wenig raten wie der Häberle. Und in seinen Gedanken war er ihm, trotz des schönen Wetters, böse, überdachte ganz, daß es brauchen an die Tür geklopft hatte, wachte sich mürrisch, als das Klopfen stärker wurde. Sein Gehör erhellte sich, als er den alten Schorff sehen sah, der ohne das „Herrin“ eingetreten war. Das gab neue Arbeit, dachte sich Christian, denn der Schorff ging nur zum Rechtsanwalt, wenn er etwas Wichtiges hatte. Ob die Arbeit auch Geld brachte, darüber war sich Christian Mayer nicht ganz im klaren, er hatte mit Herrn Uhlend schon tomiße Sachen erlebt.

Uhlend stand an seinem Schreibtisch, als die Tür aufging und der Schorff sich unbedarft hereinließ, die Mühe drehte er zwischen den Fingern, wupfte sich seinen Rock zurecht und dann sagte er: „Grüß Gott!“ Dem Schorff kannte der Herr Uhlend gut, verhielt sich, war er doch bei Jena beigegeben, das hatte er sich von ihm schon oft erzählen lassen.

Stodend erzählte er dem jungen Uhlend, daß es dem Soldaten von 1806 schlecht ging, verdammt schlecht, denn man siebte in Württemberg die Leute nicht, die freiwillig bei den Preußen gegen den allmächtigen französischen Kaiser gekämpft hatten. Und man schrieb erst 1809 und Napoleon war noch mächtiger geworden als er damals war. Und nun wollte Schorff versuchen, die häßliche Rente zu bekommen, die die anderen Anwälde bekamen. Ja, Ihr vergeht, Schorff, daß die im württembergischen Dienst händen.

Das konnte Schorff nicht begreifen. Soldat war doch Soldat, und er war doch auch ein Tübinger Bürger wie die anderen. Er hatte doch gegen den Feind Deutschlands gekämpft, den französischen Kaiser. „Heut' würde ich es wieder so machen wie 1806“, meinte Schorff, „wenn ich nur noch könnte mit meinem Bein.“ „Wird schlecht halten mit der Rente“, meinte Uhlend, „der Stahlnitz wird eine lange Rase ziehen, wenn ich ihm Euren Antrag unterbreite. Noch eins, wie wolltet Ihr den Herren denn beweisen, daß Ihr dabei waret, sie sind nicht auf euch freiwillige zu sprechen, und ein geschlossenes Bein überzeugt sie noch lange nicht.“

Schorff aber hatte die Rente auch fast schon wieder vergessen, hatte vergessen, warum er eigentlich hierher gekommen war zum Rechtsanwalt Uhlend. Er dachte an Jena und Auerstedt, an den Frieder, der mit dabei war, und der nicht mehr aus der Schlacht zurückkam, der neben ihm fiel, biemelt er seine Plüte lud, um die anstürmenden Franzosen mit dem kleinen Hüßlein der Kameraden zurückzuhalten. Einen Gruß hatte ihm der Frieder noch aufgetragen an die Wina, die Hand wollte er ihm noch reichen, aber ehe er sie nehmen konnte, war die Jagd heran, und wie durch ein Wunder war er, der Schorff, nur verbleibt worden.

Der junge Rechtsanwalt Ludwig Uhlend sah noch verunsichert an seinen Schreibtisch, als der Invalide Schorff längst wieder gegangen war. An Jena und Auerstedt dachte er, an die beiden Tübinger, den Schorff und den Frieder, die gute Soldaten gewesen waren, und von denen der eine nicht mehr lebte, und der andere in Rot war. War ein bitterer Dank, den der Schorff da erhielt. Waren gute Kameraden gewesen und tapfere Soldaten. Wer dachte noch an sie, wer dachte überhaupt noch an die vielen, die gefallen waren — scheinbar nutzlos?

Mit diesen Gedanken beschäftigt, zog er die Schulblende des alten Schreibhieses auf, nahm das abgegriffene schwarze Heft heraus, von dem Christian Mayer meinte, daß darin Ludwig Uhlends Berie händen. Da schrieb Uhlend auch schon, dachte an den Frieden und an den Schorff und schrieb ihnen sein Lied vom guten Kameraden, schrieb es so, wie er es von Schorff gehört hatte, schrieb von der Regel, die den Frieder niedergewungen hatte, von dem Gruß und von der Hand, die sich ausstreckte, um noch einmal dem Freund nahe zu sein. So mußte doch noch jemand um die Treue, um den Kampf gegen den Franzosenkaiser, und so mußte noch jemand um den Dank, den man der Treue schuldig ist.

Erich Langenbucher.



Lehrer lernen Modellflugzeugbau

Nur was man selber kann, kann man auch lehren. Und nur das, wovon man selber begeistert ist, kann man lieben und schätzen lehren. Darum seht ihr auf dem Bilde, wie junge Lehrer selber lernen. Hier nehmen sie Unterricht, wie man Modellflugzeuge baut. Und wenn sie es richtig können, können sie es auch praktisch lehren. Das wird eine Freude sein. Denn welcher echte Junge möchte nicht wenigstens ein kleines Flugzeug haben und wer möchte nicht gar Flieger werden.
(Grimm, R.)

Kleinere Zeichnungen brachten mir noch zwei andere Städte, Zlittau und Wien herbei, wenn Sie auch an die oben geschilderten nicht herantreiben. P.R.

lich wurde in der weiten Salzwanne. Wenn böfker
Waffen den Himmel bedeckten und die Waſſe grau
grau mit den Waffen verſchmann, daß man nicht noch

Dornschäufel. Nur die Herde in den Ställen stampfen dann und wann auf und wickerten, wenn Insekten sie allzusehr belästigten.

Haus, Hof und Garten.

Unser Kleingarten im Juni

Im Obhgarten ist der Grünchnitt an den Zwergobstbäumen auszuführen. Es ist gewissermaßen die Korrektur des Winterchnittes. Jetzt hat man es auch in der Hand, ungleichmäßigen Wuchs der Verlängerungstriebe in Ordnung zu bringen. Sonst aber wird an den Leittrieben nicht geschnitten.

Je nach Erfordernis sind im Frühjahr gepflanzten Bäume ausreichend zu wässern. Das gilt auch für alle übrigen Bäume, die oftmals in Wuchs und Tragbarkeit nicht befriedigend, weil es ihnen an Wasser fehlt. Bäume auf schwachwüchsiger Unterlage, besonders Bäume an Wänden, leiden am meisten unter Trockenheit. Reife tragenden Obstbäumen kann jetzt eine Jauchebüngung, die bis hoch verdünnt, gegeben werden. Steinobst macht aber eine Ausnahme, weil es Jauchebüngung nicht verträgt. Bei älteren Bäumen wird nur im Bereich der Kronentraufe gedüngt und gewässert.

Jetzt muß auch das Ausdünnen des Fruchtbestandes erfolgen, sonst bleiben die Früchte klein und erzielen keine hohen Preise.

Zeigen sich an den Obstbäumen, besonders an den Paradiesunterlagen der Zwergobstbäume, unterhalb der Veredlungsstelle, junge Triebe und Wurzelhösche, so müssen diese sorgsam an der Entstehungsstelle mit scharfem Messer sauber weggeschnitten werden.

Auf die Erhaltung der Bodenfeuchtigkeit ist größter Wert zu legen. Eine regelmäßige, aber flache Bodenbearbeitung ist deshalb wichtig. Baumstämme belegen man zweckmäßig mit feuchtem Torf. Stallung oder gemäßigtem Gras.

Frühobst darf nie am Baume vollreif werden. Die Früchte erreichen ihre beste Genussreife erst nach einer Lagerung. Wenn die Himbeeren und Brombeeren beim Wachsen in den Händen „zerbröckeln“, dann fehlt es den Pflanzen an Wasser.

Im Gemüsegarten können noch Spätformen von Kopfsalat und Rosenkohl gepflanzt werden. Von Karotten, Fenchelbohnen, Rabies u. a. werden weitere Ausseten gemacht.

Die wirtschaftliche Luchstaube.

Die Luchstaube macht einen etwas plumpen Eindruck, da sie tief gestellt ist, und die Länge im Verhältnis zur Breite des Körpers nicht viel größer als bei einer kastenartigen Taube ist. Ein großer, ziemlich hochstirniger Kopf, ein kurzer Hals mit etwas Kropfentwulst und breite, aber kaum mittelstarke Flügel rufen das Bild trübseliger Schönheit. Der Schnabel ist meist schwarz, der Auge feuerrot, die roten Flügel sehr feinkörnig.

Es gibt einfarbige Luchse mit weißen Binden in Schwarz und Blau, aber sie haben immer nur Nebenschläge.



Zeichnung: Walper

dargestellt. Bei weitem am bestbeachtet ist die blaue, gelbbräunliche Luchstaube mit weißen Schwingen geworden. Dunkelblau-schwarze waren stets selten. Ehemals war bei ihr das Blau des Halses und der Brust sehr dunkel, fast schwarzlich, aber allmählich ist dies mehr dem allgemeinen Taubenblau nahegebracht worden. In neuester Zeit wurde auch Rot und Gelb in Weißbindig und Gelbschuppi erzüchtet, kann sich aber in Form und Zeichnung noch nicht mit den alten Farbenbinden messen; dies hat die Beliebtheit der letzteren bisher nicht eingeschränkt.

Zunächst war in der Zucht der Luchstauben das Bestreben vorherrschend, die Taube recht groß und mäßig zu züchten. Der Wirtschaftswert gewann dabei nicht, denn die Tiere wurden zu schwerfällig und selbst nicht mehr, die schwersten hatten Mühe, überhaupt noch den Schlag zu erreichen. Man hat jedoch die Bevorzugung der schwersten Tiere aufgegeben und züchtet den Luch im der Form einer zwar wohlgebauten und berben, aber immer noch gut flugfähigen Taube. Gleichzeitig hat man sich der Verwollung der Zeichnung angenommen und hier erfreuenwerte Fortschritte gemacht. Die bestgeeigneten der heutigen Luchse zeigen eine durchaus gleichmäßige, schmale, sehr scharfe Schuppenzeichnung. Man kann allerdings nur mit unermüdlichen Tieren bester Abkammerung wirtschaftlichen Erfolg erreichen und muß erst selbst einen Zuchtstamm aufbauen.

Der Wirtschaftswert der Luchstaube ist sehr hoch, ihre Fruchtbarkeit und das fleißige Ausfliegen der Jungen sind besonders zu loben. Jedoch muß auch sie einen ordentlichen Schlag oder doch Kasten mit sorgfältig hergerichteter Einrichtung haben, darf also nicht in den landläufigen Taubenkästen unter der Dachrinne untergebracht werden, dazu ist die hochgezüchtete Rasse doch zu empfindlich geworden.

Arthur Wolf.

Herbstreife werden weitläufig ausgelegt. Mit der Aussaat von Winterreife wartet man besser bis Anfang Juli. Kopfsalat wird zweckmäßig nicht mehr „gepflanzt“, sondern an Ort und Stelle gesät, weil er dann besseren Ertrag bringt. Schon vorher wurden die letzten Ausseten in Erbsen, Bohnen, Frühmais, Kohlrüben, Wurzelpetstille usw. vorgenommen. Bereits seit Anfang Juni gibt es dauernd mit Äpfeln, Birnen (Kirschen), Nussplanken, Schalen, Beeren, Dürren auf den Kopf zu tun. Die Gurken und Melonen werden Anfang Juni entpflügt, um sie zum Verzweigen zu zwingen. Ende Juni werden die Ranken, die sich hierauf gebildet haben, entpflügt, sobald genügend Fruchtansatz da ist. Mit dem 20. Juni schließt die Spargelernte ab. Sobald die grünen Spargeltriebe erscheinen, müssen die Spargelbeete stark gedüngt werden. Auch die Khabarbestanden sind jetzt fleißig zu düngen und zu bewässern. Es können Wintererbsen, Grünkohl, Winterkohl, Winterkürbis, eine Folgezeit von roten Rüben ist angebracht, doch sollten nur noch runde und halblange Sorten gesät werden. Gegen Ende des Monats gibt es die ersten Karotten, Erbsen, Fenchelbohnen, auch Blumen- und Weißkohl.

Im Tiergarten steht alles in vollem Blütenstand. Jetzt kommt es vor allem auf fleißige Ordnung und sorgsame Pflege der verschiedenen Blumen an. So ist z. B. das Binden und Stützen hoher Stauden eine direkte Notwendigkeit. Das Beistehen von Stäben und Pfählen darf aber faun zu sehr sein. Allen Pflanzen, denen man Mangel an Nahrung schon äußerlich anseht, verleihe man durch eine flüssige Düngung zu besserem Wachstum und voller Blütenentfaltung. Wo es an natürlichen Düngemitteln fehlt, müssen Nährsalze benutzt werden, wozu man im allgemeinen 2-3 Gramm auf einen Liter Wasser rechnet. Gedüngt wird niemals auf trockenem Boden und nicht bei praller Sonne.

Zimmerpflanzen verschiedener Art können nun ins Freie kommen, am besten in halbschattige Lage, mindestens so lange, bis sie an ihren Platz gewöhnt haben.

Angefaulte Kartoffeln sind kein Geflügelfutter.

Es ist ja recht lebenswert, sogar erwünscht, wenn, besonders in landwirtschaftlichen Betrieben, die Abfälle aus der Wirtschaft möglichst reiflos im Sinne der Forderung: Kampf dem Verderb, noch verwertet werden. Diese Bestimmung bezieht sich auch auf die Zubereitung des Futters für das Geflügel. Wie aber auch sonst im Leben alles seine Grenzen haben muß, so auch hier. Scharf Front zu machen ist dagegen, daß angefaulene, also angefaulte Kartoffeln, dem Geflügelfutter des Geflügels zugeführt werden, wohl gar den größten Teil desselben ausmachen. Dies hat nämlich zur Folge, daß danach Darmkrankungen auftreten, die nicht selten den Tod des betreffenden Geflügels verursachen. Ähnlich liegt die Sache, wenn die Kartoffeln, meist kleinere, die zwar an sich noch gut sind, aber lange Reime haben (ohne vorher gehörig geläubert zu werden, wobei viel auf die richtige Entfernung der Reime ankommt), gekocht und geklopft mit ins Weichfutter kommen. Oft kümmern z. B. die Hennen lange hin, ehe sie sich von den schädlichen Folgen solcher Fütterungsweise wieder erholen. Nicht einwandfreie Kartoffeln können eben nicht als Geflügelfutter verwendet werden.

Dohmann.

Vom Pflanzen im Gemüsegarten.

Das richtige Pflanzen ist eine der wichtigsten Arbeiten im Gemüsegarten. Zum richtigen Pflanzen gehört es, in Reihen zu legen, weil auf diese Weise die Bodenbearbeitung durch flaches Hacken oder Grubbern am bequemsten durchzuführen ist. Man verfährt dabei so, daß einmal längs und einmal quer gehackt wird. Dann wird tatsächlich die ganze Fläche aufgerissen und alles Unkraut reiflos beseitigt. Die Pflanzabstände müssen so bemessen sein, daß jede Pflanze sich vollkommen entfalten kann. Lieber zu weit,



Nach Angaben des Verfassers gezeichnet von Walper. M.

als zu eng pflanzen, denn nicht die Zahl der Pflanzen entscheidet, sondern deren Entfaltung nach Gewicht und Güte. Bevor man pflanzt, werden die Beete gründlich bewässert. Am besten pflanzt man nach ergiebigem Regen.

Die Sojabohne muß in Deutschland heimisch werden.

Der Reichsbund der Kleingärtner und Kleinsiedler beschäftigt in diesem Jahre, einen großangelegten Sojabohnen-Anbauversuch im Reiche durchzuführen. Es werden zu diesem Zwecke 8000 Bohnungen Sojabohnen an die Unterorganisationen zur Verteilung gelangen, mit genauer Angabe der Anbauvorschriften. Die Bedeutung der Sojabohne für die menschliche Ernährung ergibt sich aus folgenden Vergleichszahlen (in %):

	Einheit	Gett	Nährstoffgehalt	Mineralstoffe	Beitrag
Kuhmilch	3,7	3,5	4,9	0,7	0,7
Eier	12,5	12,0	—	1,1	3,6
Schweinefleisch	19,0	0,0	—	1,1	1,1
Rindfleisch	20,0	7,0	—	1,0	1,0
Hühnerfleisch	24,0	1,7	44,0	2,3	0,8
Sojabohne	36,0	18,0	28,0	5,0	1,0

Aus diesen Vergleichszahlen ist zu ersehen, daß die Sojabohne als Eiweiß- und Fettlieferant an der Spitze der Nahrungsmittel steht. Im Kohlehydraten übertrifft sie mit Ausnahme der Hühnerfleisch fast alle anderen Nahrungsmittel. Die Soja ist außerdem reich an lebenswichtigen Mineralstoffen. Überhaupt gibt es kein Erzeugnis, das die wichtigsten Nährstoffe für den Menschen in einer derartigen Zusammenlegung und in einer für die menschliche Ernährung aufnahmefähigeren Form aufweisen kann. Auch die Harnsäurebildner sind in der Sojabohne (zum Unterschied von Fleisch und Eier) nicht enthalten.

Gelingt es uns, den Anbau der Sojabohne im großen einzuführen, so ist die Nahrungsfrage des deutschen Volkes gesichert. Den Versuch ist daher ein voller Erfolg zu wünschen.

Hersper.

Unsere Kaninchen im Juni.

Die ersten Jungtiere sind bereits von der Mutter abgesetzt, nachdem sie 10 bis 12 Wochen lang gesaugt hatten. Früher sollte man sie grundsätzlich nicht von der Mutter entfernen, wenn man Wert auf kräftig entwickelte, frohwüchsige Jungtiere legt. Die Muttermilch ist nun einmal das Beste und Nährstoffreichste, was man den Jungtieren zu bieten vermag.

Die Ställe sind jetzt voll besetzt. Jede Überfüllung ist aber zu vermeiden. Falls es notwendig wird, sind daher rechtzeitig geräumige Jungtierställe zu bauen. Noch besser ist es natürlich, wenn man den abgesetzten Jungtieren einen Auslauf oder ein Freilandgehege zur Verfügung stellen kann.

Die Jungtiere sind in einem Alter von drei Monaten unbedingt nach Geschlechtern zu trennen, da man sonst (besonders bei mittelgroßen und kleinen Rassen) mit unerwartetem und unerwünschtem Zuwachs rechnen kann. Vor allem ist eine Höhle, die mit 4 Monaten Junge gemessen hat, für die weitere Zucht unbrauchbar, da sie bedeutend in der Entwicklung zurückbleibt.

Um keine die Nachbarschaft belästigenden Ausdünstungen und Gerüche entstehen zu lassen und um auch die Brut von Fliegen und Schmeißern aller Art rechtzeitig zu zerstören, sind die Stallungen häufig zu reinigen. Wenigstens während der heißen Jahreszeit sollte man Einstreu in den Stall geben.

Nach dem Absetzen der Jungtiere von der Mutter können man dieser 14 Tage Ruhe, bevor man sie zum zweiten Male decken läßt; sie hat diese Erholung voll und verdient.

Grünfutter steht jetzt hinreichend zur Verfügung. Auch der Garten liefert laufend Abfälle aller Art, die nicht weggeworfen werden sollten: Abfälle von Kohl, Salat, Spinat, Erbsen usw. Dazu kommt das ganze Heer von Unkräutern, das sich zum großen Teil als Kaninchenfutter verwerten läßt. Bei der Verfütterung von frischem Koffee sei man aber vorsichtig, da er leicht bish ist.

Man reiche nie mehr Grünfutter, als zu einer Mahlzeit aufgefressen wird, da die Tiere es sonst in den Schmutz treten und es sich vermehrt. Erzigtes Futter bildet aber stets eine Gefahr für die Tiere.

M. Burmeister.

Durch Grünchnitt schöne Kurztriebe!

Grünfütter an das Geflügel!

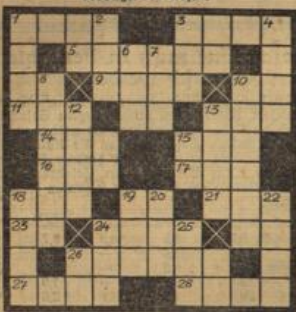
Leistet alle Arbeiten gern!



Rätsel und Spiele.



Kreuzworträtsel.



Waagrecht: 1. Andenken, 3. Besucher, 5. Blütenhaub, 9. Nahrungsmittel, 10. Flächennetz, 11. Erfrischung, 13. Zahl, 14. Fluss in Afrika, 15. Fische, 16. Artikel, 17. englisches Bier, 18. Teil eines Monats, 19. Fluss in Italien, 21. räumlich begrenzt, 23. Wiese, fruchtbare Ebene, 24. Fluss in Oberitalien, 26. Weinprelle, 27. Sinnesorgan, 28. Stadt in Thüringen.

Senkrecht: 1. Amulett, 2. Ziel beim Fußballspiel, 3. Tonstufe, 4. Brennmaterial, 6. umhüllende Ringe, 7. norwegischer Dichter, 8. Stadt in Bayern, 10. Stadt in Belgien, 12. Nebenfluss des Rheins, 13. Nachtregel, 18. Bergwandergewicht, 19. Dreieck, 20. Himmelsrichtung, 22. Hochleistung, 24. Getränk, 26. Abkürzung für ein großes Industrieunternehmen.

Doppel-Pyramidenrätsel.



Unter Hinzufügen eines Buchstaben und Benutzung der vorhandenen sind in die waagerechten Reihen bis Nr. 6, und von Nr. 7 ab in umgekehrten Sinne, Wörter folgender Bedeutung zu setzen:

1. Rosenant, 2. Flächennetz, 3. Nebenfluss des Rheins, 4. Zeitablauf, 5. Kaffeebohne, 6. in Glas gedrehtes Einienne, 7. Herbststunde, 8. Vogel, 9. Ziel, 10. chemische Formel für ein Element, 11. Wiesel.

Silbenrätsel.

Aus den Silben:

- a — al — an — au — ba — bl — boot
- br — ch — ci — co — dau — dau —
- dur — e — e — ei — el — ein — er
- fl — gal — ge — gel — gut — haus —
- hüt — i — i — ing — to — tum — lach
- leb — li — li — men — mi — mo —
- na — nach — nar — ner — nie — nisch
- nig — nord — or — pen — phaus —
- tago — to — je — je — fen — fih — fma
- ta — tago — tal — te — ti — ti —
- to — tep — tro — tu — um — vi — vor
- wild — wind — wurst —

Sind 26 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, eine Höchstzahlbetrachtung ergeben. (S = 1 Buchstabe.)

1. Jagdbeute, 2. europäische Sprache, 3. Frauenname, 4. Teil der Hand, 5. Gewürz, 6. Industrieunternehmen, 7. Edelstein, 8. musikalischer Sänger, 9. italien. Kurort, 10. ägypt. Hüfsmittel, 11. furchtloses Insekt, 12. Bollerfahrzeug, 13. Schlachtfeld in Böhmen (1742), 14. Verjüngung, 15. beiführender Spott, 16. bekannter Auktionsförder, 17. Teil des Hauses, 18. wasserdichte Stadt, 19. Luftschiff, 20. Fleischkonserve, 21. deutscher Philosoph, 22. Fandfahrzeug, 23. italien. Weinorte, 24. Streupuder, 25. Stadt in Baden, 26. Seevogel.

Verwandlungsaufgabe.

Aufschub	Rech	Knobel	Korb
Vinje	Baden	Emar	Regen
Guez	Reinbe	Sperte	Repos
Feier	Ampe	Werte	Roman

Durch Umrücken der Buchstaben innerhalb jedes Wortes kann man Wörter von anderer Bedeutung bilden. Bei richtiger Lösung nennen die neuen Anfangsbuchstaben einen großen deutschen Gefinder.

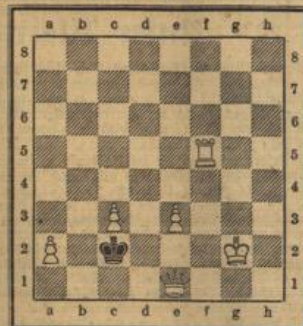
Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Del, 4. Sol, 7. Me, 10. die, 11. Rde, 12. Sei, 13. Epen, 14. Ellen, 16. Hoa, 18. Tag, 20. Rat, 23. Ar, 24. Lager, 25. Wo, 26. Jto, 28. Var, 29. Bab, 30. Kreal, 33. Kampo, 36. Ren, 37. Ato, 39. Bar, 40. Etr, 41. Was, 42. Eng. — Senkrecht: 1. Ode, 2. Gls, 3. Lepia, 4. San, 5. Lb, 6. Ber, 7. Rler, 8. Zer, 9. ein, 15. Sagan, 16. Bat, 17. Ort, 18. Zel, 19. Ger, 21. Kge, 22. Zed, 27. Dbeur, 29. Rombe, 30. Me, 31. Kch, 32. Reh, 33. Kas, 34. Fan, 35. Erz, 38. Na.

Doppel-Pyramidenrätsel: 1. Kozlei, 2. Koffer, 3. Solbein, 4. Holland, 5. Familie, 6. Rffolo, 7. Rffolo, 8. Rffolo, 9. Rffolo, 10. Rffolo, 11. Rffolo, 12. Rffolo, 13. Rffolo, 14. Rffolo, 15. Rffolo, 16. Rffolo, 17. Rffolo, 18. Rffolo, 19. Rffolo, 20. Rffolo, 21. Rffolo, 22. Rffolo, 23. Rffolo, 24. Rffolo, 25. Rffolo, 26. Rffolo, 27. Rffolo, 28. Rffolo, 29. Rffolo, 30. Rffolo, 31. Rffolo, 32. Rffolo, 33. Rffolo, 34. Rffolo, 35. Rffolo, 36. Rffolo, 37. Rffolo, 38. Rffolo, 39. Rffolo, 40. Rffolo, 41. Rffolo, 42. Rffolo, 43. Rffolo, 44. Rffolo, 45. Rffolo, 46. Rffolo, 47. Rffolo, 48. Rffolo, 49. Rffolo, 50. Rffolo, 51. Rffolo, 52. Rffolo, 53. Rffolo, 54. Rffolo, 55. Rffolo, 56. Rffolo, 57. Rffolo, 58. Rffolo, 59. Rffolo, 60. Rffolo, 61. Rffolo, 62. Rffolo, 63. Rffolo, 64. Rffolo, 65. Rffolo, 66. Rffolo, 67. Rffolo, 68. Rffolo, 69. Rffolo, 70. Rffolo, 71. Rffolo, 72. Rffolo, 73. Rffolo, 74. Rffolo, 75. Rffolo, 76. Rffolo, 77. Rffolo, 78. Rffolo, 79. Rffolo, 80. Rffolo, 81. Rffolo, 82. Rffolo, 83. Rffolo, 84. Rffolo, 85. Rffolo, 86. Rffolo, 87. Rffolo, 88. Rffolo, 89. Rffolo, 90. Rffolo, 91. Rffolo, 92. Rffolo, 93. Rffolo, 94. Rffolo, 95. Rffolo, 96. Rffolo, 97. Rffolo, 98. Rffolo, 99. Rffolo, 100. Rffolo.

Schach-Spalte.

F. Köhnlein, München.



matt in 3 Zügen.

D. h. Weiß zieht an und muß den Schwarzen in spätestens drei Zügen mattsetzen. Schwarz kann, namentlich wenn er mehrere Figuren hat, beliebig ziehen. Dessen sämtliche Zugmöglichkeiten hat Weiß zu berücksichtigen. Klappert der vermeintliche Schlüsselzug mit Matt bei allen Varianten, dann ist die Lösung richtig.

Weiß: Kg2, Del, Tf6, Ba2, c3, e3. — Schwarz: Kc2.

Ein Problem soll zum Lösungsversuch verlocken.

Das ist fürwahr hier der Fall.

E. Großmann, Aschaffenburg.



matt in 3 Zügen.

Weiß: Ka5, Dd7, Sd6, Lh5, Bd4, g2.

Schwarz: Kd5, Sa2, Lg2, Bh2.

Um die Wiesbadener Stadtmesterschaft.

Gespielt in der NS-Schachgemeinschaft KdF.

Weiß: Steinkohl — Schwarz: Bremer.

1. e2—e4, e7—e5, 2. Sg1—f3, Sg8—c6, 3. Lf1—b5, Sg8—f6. Für diese Eröffnung, die sich als „spanisch“ eingebürgert hat, ist richtiger die Bezeichnung: „Deutsche Partie“. (Wiesbad. Tagbl. v. 2. 5. 37). 4. De2, d6, 5. c3, Ld7, 6. 0—0, a6, 7. La4, Le7, 8. Td1, 0—0, 9. Le2, Lg4, f5, f6, 10. Sc4, Lg7, 21. Sx7, Sdxc5, 22. Sx8, Sx8, 23. Sg5, h6, 24. Dd3+, Kh8, 25. Lx8, hxc8, 26. LxL+, KxL, 27. Dc3+, Kh6, 28. Td3, Te6, 29. Td1, Te6, 30. Dd2, Df8, 31. h4, Kg7, 32. Td7+, Kh8, 33. Dxc5, Tt6, 34. De5, Te8, 35. Dxc7, Txc2, 36. Dc3+, Dd6, 37. Td8, Txd8, 38. Td1xd8+, Kg7, 39. Dc7+, Df7, 40. De5+, Dd6, 41. Td7+, Kh8, 42. De8+, Df8, 43. Dxd4+, Txd4, 44. Kg2, Tt4, 45. Kg3, Tt4, 46. h3, Tt6, 47. Kf4, Kg8, 48. Kf5, Kf8, 49. Td6, Tt5+, 50. Kf6, Kf8, 51. Kxg6, Kg7, 52. Td2, Te5, 53. h5, Te6+, 54. Kg7, Te5, 55. Tg2, Tg3+, 56. Kh6, Tg8, 57. g5, Kh8, 58. g6, Th8+, 59. Kg5, Kg7, 60. Tt2, Td8, 61. h4+, Kg8, 62. h7+, Kg7, 63. Tt7+, Kh8, 64. Kh6 aufgegeben. Die passive Eröffnungsbehandlung des Nachziehenden wurde von Weiß scharf widerlegt. Im übrigen hat sich Schwarz gut verteidigt.

Weiß: Blutgen. — Schwarz: Dierkes.

1. b4, d6, 2. Lh2, c5, 3. bxc, dxc, 4. Sf3, Sc6, 5. d3, Sf6, 6. Sbd2, e6, 7. g3, Dc7, 8. Lg2, h6, 9. c3, Lb7, 10. Da4, Sd7, 11. 0—0, Le7, 12. d4, 0—0, 13. e4, e5, 14. d5, Sd8, 15. Td1, f6, 16. d6, Lxd6, 17. Sc4, S7, 18. Sh4, Tads, 19. Sf5, Sbs, 20. Dxa7, La6, 21. Dxd, Lxd, 22. Sf6, Sd6, 23. SxS, LxT, 24. LxL, TxS, 25. Le4+, Kh8, 26. Sd5, Sc6, 27. Tbl, Ld8, 28. g4, h6, 29. Kg2, Sa5, 30. Le2 unentschieden. Schwarz verstand es, durch geschickte Gegenzüge die Absichten des Gegners zu durchkreuzen, wobei er die Qualität eroberte.



Gotthold Ephraim Lessing war großer Schachliebhaber; das Schachspiel gehörte zu seinen Lieblingszertreibungen. Als guter Spieler beschäftigte er sich auch mit theoretischen Studien, wozu er Anregung erhalten hatte durch die Schachliteratur, die er als Bibliothekar in Wolfenbüttel vorfand. Erst allmählich fand L. Gefallen am Schachspiel; anfänglich meinte er: Für den Ernst zuviel Spiel, für das Spiel zuviel Ernst. Nach einer Version soll ein anderer den Satz gepovigt haben. Gumpertz und Lavater waren Schachpartner Lessings. Auf einem Gemälde ist dieses Triumpvirat abgebildet. Hbm.

Lüftlign Lkn.



„Kommt schnell! Peter will sich Bonbons kaufen — er hat zwei Pfennige gefunden!“

Beim Frühstück.

„Wie gefällt Ihnen mein Kaffee, Herr Meßior?“ fragte die Pensionswirtin.

„Gut“, sagte der neue Gast, „er hat einen großen Vorteil und einen schlimmen Nachteil.“

„Wie meinen Sie das?“

„Nun, es ist ein Vorteil, daß keine Fische darin ist und ein Nachteil, daß auch kein Kaffee darin zu finden ist!“

Es wird es schon machen.

Die Hausfrau zeigte auf den großen Teppich im Esszimmer und sagte zu dem dattigen Mann an ihrer Seite: „So geht Ihnen's Pfennig, wenn Sie diesen Teppich kopieren. Sie müssen ihn aber weilen!“

„Keine Angst, meine Dame“, gab ihr der Mann zur Antwort, „für 15 Pfennig bin ich in fünf Minuten fertig!“

Er hatte Grund zum Fragen.

Familie Urbahn hatte eine Taze bestellt. Das Auto kam und Herr Urbahn fing an, seine ganze Familie und alle Verwandten hineinzuwerfen. Außerdem Rucksäcke, Körbe, Kellertaschen, Spaten, Haden, Gießkannen, Angelruten, Epipakete um, um. Als Urbahn sah, daß der Chauffeur ein immer stärkeren Gesicht machte, erklärte er: „Ja, sehen Sie, wir haben ein Wohnwagen gekauft!“

„Soll das auch noch mit aufgeladen werden?“ fragte der Chauffeur.



„Sie sehen entzückend aus, Gnädigste!“

„Das würden Sie auch sagen, wenn Sie es gar nicht meinen!“

„Und Sie würden es finden, auch wenn ich es nicht sage!“

Auch einen Zwei.

„Und was Ihnen uns die Ohren?“ fragte die Lehrerin. „Damit wir leben können!“ sagte der Jüngling der Klasse. „Was ist das für ein Unfuss, Heint, mit den Ohren können wir doch nicht sehen!“

„Nein, aber wenn wir sie nicht hätten, würde uns doch die Nase über die Augen rutschen!“

Wieder einmal Schottland.

Mc Lean war sich nicht ganz klar darüber, ob er rechtzeitig zum Abendessen zu Hause sein würde, da im Gehäuf außerordentlich viel zu tun war.

„Victoria“, sagte er darum zu seiner Frau, als er am Morgen los ging, „wenn ich es nicht schaffen kann, zum Essen nach Hause zu kommen, rufe ich dich Punkt sieben Uhr an! Aber nimm den Hörer nicht ab, dann bekomme ich nämlich die zehn Pfennige zurück!“